ERINNERUNGSKULTUR IN OTTWEILER

Hans-Joachim Hoffmann

Begleitschrift zu

Bürgertum im Wandel

475 Jahre Stadt Ottweiler

1550 · 2025

Erinnerungskultur in Ottweiler

Bei dem Thema „Erinnerungskultur“ geht es in der aktuellen Diskussion vorrangig um die Aufarbeitung der NS-Zeit, auch in Ottweiler. Doch „Erinnerungskultur“ darauf zu begrenzen, erscheint nicht angebracht, da sie sich damit auf einen engen und zudem nur kurz zurückliegenden Zeitraum beschränkt, so dass historische Entwicklungen und sie prägende Personen vernachlässigt würden. Unter diesem Gesichtspunkt scheint es angebracht, neben der auf die NS-Zeit bezogene „Erinnerungskultur“ zumindest Anregungen zur Ausweitung der „Erinnerungskultur“ zu geben.

1. Von der Idee zur Umsetzung: Die „Aktion Stolpersteine“ in Ottweiler

Infolge der Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Ottweiler im Jahre 2001 anlässlich des 200. Geburtstages des Ottweiler Pfarrers Johann Anton Joseph Hansen (1801–1875) in den Räumen des Stadtmuseums und im Gymnasium Ottweiler regte der Ottweiler Pfarrer Hartmut Thömmes an, in der Aula des Gymnasiums eine Ausstellung zu der Thematik „Das ehemalige jüdische Leben im Kirchenkreis Ottweiler“ umzusetzen. Nach einem Besuch dieser Ausstellung, der Öffentlichkeit zugänglich vom 25.01. – 11.02.2006, schlug der damalige Landrat des Kreises Neunkirchen Dr. Rudolf Hinsberger vor, biographische Skizzen zu jüdischen Familien im Landkreis Neunkirchen zu erstellen. Daraus entwickelte sich die Publikation *„Lebenswege jüdischer Mitbürger“*, die der Landkreis Neunkirchen am 22.01.2009 in der Aula des Gymnasiums Ottweiler der Öffentlichkeit vorstellte. Darin veröffentlichte Hans-Joachim Hoffmann den Beitrag „Spurensuche: ‚Zu lehren gab ich in dein Herz‘ – Samuel Levy (1805—1879) und Dr. Felix Coblenz (1863—1923)“, mit dem er zwei bedeutende jüdische Persönlichkeiten Ottweilers in Erinnerung rief: Der erste Teil, betitelt „Allen Widrigkeiten zum Trotz – Das Eintreten Samuel Levys für die jüdische Elementarschule Ottweiler“ skizziert einerseits die Biographie der Familie Levy, andererseits die Leistungen Samuel Levys beim Aufbau der jüdischen Elementarschule, eingerichtet 1825, die er unter schwierigen Bedingungen bis 1875 leitete. Der Abschnitt: „Bedeutend und einflussreich, trotzdem vergessen – Die Familie Coblenz“ legte den Grundstein für weitere Nachforschungen zu Personen dieser weit über Ottweiler hinaus wirkenden jüdischen Familie: Die in Ottweiler geborenen Brüder Bonnevit (Bernhard) Coblenz (*27.12.1860 †18.09.1932) und sein Bruder Felix Coblenz (*30.12.1863 †03.09.1923) schlossen sich dem Reformjudentum an: Dr. Felix Coblenz ging als Reformjude seinen

Plakat zur Ausstellung, Hans-Joachim Hoffmann
Übergabe der „Lebenswege“ an Alex Deutsch,
Foto: Landkreis Neunkirchen

Links: François Van Menxel, Walter Coblenz und Hans-Joachim Hoffmann bei der Übergabe der Gedenktafel
Hans Heinrich Rödle, Hans-Joachim Hoffmann und Jürgen Sittenauer bei der Enthüllung der Gedenktafel am Haus Goethestraße 1

Weg als Rabbiner über Siegen (1882–1889) und Bielefeld (1889–1917) an die Berliner Reformgemeinde; Bernhard Coblenz übernahm 1901 die Leitung der öffentlichen jüdischen Schule in Köln bis zu seiner Pensionierung 1926. Dem Auschwitz-Überlebenden Alex Deutsch überreichte Landrat Dr. Hinsberger symbolisch das 1. Exemplar dieser Publikation, in der ich u.a. die Anbringung einer Gedenktafel für die jüdischen Familien Levy und Coblenz am Haus Goethestraße 1 vorschlug, da mit der Ersteigerung dieses Anwesens durch Jakob Coblenz im Zuge der Versteigerung der Nationalgüter 1803 ein Aufschwung der jüdischen Gemeinde Ottweiler einsetzte, entscheidend geprägt durch die Familien Levy und Coblenz. Diese Gedenktafel konnte am 03. 06.2009 Walter Coblenz aus Los Angeles und François Van Menxel aus Münster, Nachfahren der Familie Coblenz, im Historischen Sitzungssaal des Kreishauses übergeben werden; ihre Anbringung am Haus Goethestraße 1 erfolgte im Oktober 2009.

Von diesem Zeitpunkt an befasste sich der Vorstand des „Vereins Stadtgeschichtliches Museum Ottweiler e. V. “ mit der Planung und Umsetzung einer Ausstellung über den Jüdischen Friedhof Ottweiler, zu der Margarete Singer die Grabmale fotografierte. Von Oktober 2012 bis Ende Januar 2013 widmete sich das Stadtgeschichtliche Museum Ottweiler mit der Ausstellung „*Gebrochene Säule*“ dem Jüdischen Friedhof des Ortes und rief dabei zugleich mit der Ausstellung „*Die Deportation nach Gurs*“ das Ende der jüdischen Gemeinde ins Bewusstsein. In diesem Zusammenhang entfachte sich die Debatte über die von Hans-Joachim Hoffmann vorgeschlagene symbolische Aberkennung der bereits 1933 verliehenen Ehrenbürgerrechte der Stadt Ottweiler an Reichspräsident Paul von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler, den Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring sowie Aloys Spaniol, den Landesführer der NSDAP im Saargebiet, sowie die Umsetzung der „Aktion Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig in Ottweiler. Der Grund der Vorschläge? Die Erarbeitung der Broschüre „*Gebrochene Säule*“ durch Hoffmann bedeutete für ihn zugleich Begegnung und damit Auseinandersetzung mit der jüdischen Bestattungs- und Friedhofskultur, mit einem ihm bis dahin nicht bekannten kulturellem Erbe. Die Beschäftigung mit den Grabmalen, ihrer Gestaltung und ihrer Symbolik verdeutlichten ihm, wie wichtig es der jüdischen Bevölkerung ist, ihren Verstorbenen ein „*Haus des Lebens*“, ein „*Haus der Ewigkeit*“ zu bereiten. Dieses „*Haus des Lebens*“ verweigerte der NS der deportierten und ermordeten jüdischen Bevölkerung. Darauf ging er in seiner Eröffnungsrede ein:

„Warum die Anregung, Stolpersteine zu verlegen? In Ottweiler verweisen vier Straßenbezeichnungen auf ehemalige Ottweiler Bürger bzw. Lokalpolitiker: Die „Schmalwasserstraße“ erinnert an den in Ottweiler geborenen und in Wien 1808 verstorbenen Juwelier Johann Christian Heinrich Schmalwasser, der eine Stiftung für seine Heimatstadt begründete, „damit arme Kinder den Schulunterricht zu genießen haben.“ Die „Weylstraße“ und die „Anton-Hansen-Straße“ bewahren Personen des 19. Jahrhunderts vor dem Vergessen, die das politische, konfessionelle und wirtschaftliche Leben Ottweilers entscheidend mitprägten: Der katholische Pfarrer Hansen setzte sich u.a. vehement für die politische Gleichberechtigung der katholischen Bevölkerung im protestantisch

geprägten Preußen ein; die wirtschaftlich erfolgreiche protestantische Familie Weyl engagierte sich auch in der Lokalpolitik und suchte, die Vorrechte der Protestanten mit Nachdruck zu wahren.
Die „Dr. Maximilian-Rech-Straße“ erinnert an den Landrat des Kreises Ottweiler Dr. Maximilian Rech. Er bekleidete seit 1920 diese Funktion, wurde am Kriegsende vorübergehend seines Amtes enthoben und durch Herrn Heinrich Strauss, bisheriger Amtsgerichtsrat in St. Wendel, ersetzt. In seiner Funktion als Landrat und „Untertreuhänder des jüdischen Vermögens im Kreis Ottweiler“ – so die Angabe im Briefkopf des Schreibens – erließ Dr. Rech am 5. Dezember 1940 ein Schreiben an die Amtsbürgermeister des Kreises (außer Spiesen und Elversberg) sowie die Bürgermeister von Ottweiler und Neunkirchen mit der Bitte, die Einheitswerte der jüdischen Grundstücke derjenigen Personen zu ermitteln, die am 22. Oktober 1940 evakuiert wurden - von deportiert ist in den amtlichen Schreiben keine Rede. Dies geschah mit der Zielsetzung, „dass der jüdische Besitz jetzt umgehend in deutsche Hände zu überführen ist.“ (Saar- und Blieszeitung Nr. 266, S. 5).
Landrat Dr. Maximilian Rech bildete nur ein kleines Zahnrädchen in der Verwaltungshierarchie des NS-Systems; aber das Ineinandergreifen der vielen kleinen Rädchen ermöglichte letztendlich die bürokratisch organisierte und industriell durchgeführte Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, der politischen Gegner auf Seiten der Kommunisten und der SPD, der Sinti und Roma, der Homosexuellen und das Euthanasie-Programm. Die Verstrickung von Dr. Rech in das Unrechtssystem des Nationalsozialismus möge einerseits für die politisch und gesellschaftlich Verantwortlichen heute auf allen Ebenen Mahnung sein bei der Umsetzung von Vorgaben, andererseits die Bevölkerung zur Wachsamkeit und zu Engagement aufrufen.“

Gunter Demnig (r.) hat auch schon in Wiebelskirchen Stolpersteine verlegt. In Ottweiler soll sein Projekt weitergehen. FOTO: THOMAS SEIBERT

Bekenntnis zur Mitmenschlichkeit

Ottweiler. Doris Deutsch, die Witwe des mittlerweile verstorbenen Auschwitz-Überlebenden Alex Deutsch, verließ mit einem frohen Lächeln im Gesicht die Stadtratssitzung nach Behandlung der ersten Punkte. Hatte das Gremium doch einstimmig beschlossen, dass sich Ottweiler an der Stolperstein-Aktion des Künstlers Gunter Demnig beteiligt. Diese Stolpersteine, beschriftet mit den Namen von Nazi-Opfern, die in Ottweiler zu Hause waren, sollen das Vergessen verhindern. Bürgermeister Holger Schäfer: „Gedenken und Nachdenken, das kann Zukunft schaffen“. Die im Rat vertretenen Parteien (unter anderem für die SPD Ernst Flaccus und Nicole Cayrol, Christian Batz für die CDU, der Liberale Gerd Ammon, Wolfgang Mitsul für die FWG, der Grüne Henning Burger) standen nicht nur hinter der Stolperstein-Aktion, sondern auch hinter der Erklärung, den Nazi-Größen Adolf Hitler, Paul von Hindenburg, Hermann Göring und auch dem Gauleiter des Saargebietes, Alois Spaniol, als symbolischen Akt die Ehrenbürgerschaft der Stadt Ottweiler abzuerkennen. Womit im Zusammenhang mit dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz das Bekenntnis von Ottweiler und seinen Bürgern zu Toleranz und Mitmenschlichkeit (das Credo von Alex Deutsch) bekräftigt werden sollte. Die CDU wird die Kosten für einen Stolperstein übernehmen (120 Euro), die SPD-Fraktion spendete ihre Sitzungsgelder für die Aktion.

Doris Deutsch

Der kommunale Entlastungsfond (kurz KELF, bestückt mit 17 Millionen Euro für finanziell Not leidende Saar-Kommunen) wurde mehrheitlich begrüßt, moniert wurde allerdings, dass gleichzeitig eine 16-Millionen-Euro-Kulturabgabe eingezogen werde (Burger und der fraktionslose Michael Pinkawa). Und Friedel Budke (FWG) bemerkte, dass der vom Land durch Kredit-Aufnahme finanzierte KELF eigentlich „nichts bringen könne“. sl

Bericht der „Saarbrücker Zeitung“ vom 2./3. Februar 2013

Die Auseinandersetzung mit der jüdischen Friedhofskultur führte also zu dem Vorschlag, „*Stolpersteine*“ als symbolische Grabstätten für die vernichtete jüdische Bevölkerung Ottweilers zu verlegen, und zwar in dem Wissen, dass damals die „Synagogengemeinde Saar“ sowie die „*Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes*“ das Projekt „*Stolpersteine*“ befürworteten.
Nach langjähriger kontroverser Debatte, insbesondere um die symbolische Aberkennung der bereits 1933 verliehenen Ehrenbürgerwürden der Stadt Ottweiler, entschied der Stadtrat Ottweiler am 31. Januar 2013 einstimmig die Umsetzung der „Aktion Stolpersteine“ auch in Ottweiler, und zwar für alle Verfolgten durch den Nationalsozialismus, d.h. sowohl für die verfolgten, deportierten und ermordeten Deutschen jüdischen Glaubens als auch für die aus politischen Gründen Verfolgten und die Euthanasie-Opfer. Unter der Überschrift „*Von Stolpersteinen und Stadtumgehungen – Bekenntnis zur Mitmenschlichkeit*“ berichtete die SZ über diesen Beschluss in ihrer Wochenendausgabe.
Nach der einstimmigen Entscheidung des Stadtrates zur Umsetzung der Aktion „Stolpersteine“ lud Bürgermeister Holger Schäfer interessierte Personen bzw. Gruppen zu einer Besprechung ins Ottweiler Rathaus ein; an ihr nahmen am 04.03.2013 neben BM Holger Schäfer teil: Erhard Kern (Evangelische Kirche), Hans-Joachim Hoffmann (Gymnasium Ottweiler), Willi Portz (Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel), Reinhold Strobel (Alex-Deutsch-Stiftung) und Maria Pelzer (Stadt

Ottweiler). In dieser Unterredung stellte Willi Portz zunächst das Projekt vor und verwies darauf, dass die Verlegung von *„Stolpersteinen“* als längerfristiges Vorhaben anzulegen sei, damit Denkprozesse angestoßen werden, die eine Wiederholung der Vorgänge, wie sie in der Nazizeit stattfanden, unmöglich machten. Daher sei es zwingend notwendig, insbesondere Jugendliche aus Ottweiler Zentral und den Stadtteilen anzusprechen; dies könne über die Kirchegemeinden und die Schulen erfolgen; begrüßenswert wäre es, wenn der Heimat- und Verkehrsverein Ottweiler sowie das Stadtgeschichtliche Museum Ottweiler aktiv mitarbeiteten.

Plakatentwurf: Hans-Joachim Hoffmann

Erhard Kern erklärte sich bereit, gemeinsam mit Willi Portz Finanzmittel im Rahmen des Bundesprogramms *„Toleranz fördern – Kompetenz stärken“* zu beantragen, um die Finanzierung des Projektes zu erleichtern. Über Zeitungsanzeigen sollen Paten für die Finanzierung der Steine gewonnen werden, aber auch nach Personen gesucht werden, die Opfer ihrer politischen und/oder religiösen Überzeugung wurden oder dem Euthanasie-Programm zum Opfer fielen. Die jüdischen Bewohner, die im Rahmen der Aktion Bürckel am 22.10.1940 deportiert wurden, sind bekannt.

Abschließend beschloss die Runde die Durchführung einer *„Initiativveranstaltung Stolpersteine für Ottweiler“* am 02.05.2013 in der Aula des Gymnasiums Ottweiler. Die fachliche Leitung des Projektes übernahm Hans-Joachim Hoffmann, die organisatorische seitens der Stadt Ottweiler Maria Pelzer. Bürgermeister Holger Schäfer lud zu der *„Initiativveranstaltung Stolpersteine“* am 02. Mai 2013 in der Aula des Gymnasiums Ottweiler ein,[1] wobei er darauf verwies, dass während dieser Veranstaltung Herr Willi Portz vom Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel das Projekt in einer Power-Point-Präsentation näher erläutern werde. Für die musikalische Umrahmung zeichneten der Ottweiler Musikpädagoge Peter Knerner mit seiner Tochter Tabea verantwortlich; unterstützt wurden sie von den Geschwistern Buhtz, Günter Groß, Mechthilde Wagner sowie Anna-Lena Hoffmann

[1] Die *„Ottweiler Zeitung“* wies auf diese Veranstaltung in folgenden Ausgaben hin: 05.04.2013 – 12.04.2013 – 17.04.2013; des Weiteren veröffentlichte die *„Ottweiler Zeitung“* in ihren Ausgaben vom 12.04.2013 und vom 17.05.2013 Namenslisten von Verfolgten des Nationalsozialismus, verbunden mit der Bitte um Kontaktaufnahme mit dem Arbeitskreis „Stolpersteine“.

Die musikalische Umrahmung übernehmen

Anna-Lena Hoffmann (Klavier) mit „*Comptine d'un autre été*" aus „Die fabelhafte Welt der Amélie." „Comptine", ein französisches Kinderlied, dient dazu, in einem Spiel die Rolle an eine andere Person weiterzugeben, sie zum Mitspielen aufzufordern. Dies verfolgen wir auch mit dieser Veranstaltung;

Peter und Tabea Knerner (Gitarre/Cello) mit jüdischen Liedern, bearbeitet von Jacek Rabinski, geboren 1956 in Warschau;

Annika und Bjarne Buhtz (Klarinette/Klavier), sie interpretieren das Klezmer-Stück „*Yankele*" (A. Goldkuhle), ein Schlaflied, das die Schwierigkeiten anspricht, die auftauchen und die man überwinden muss, bevor man erwachsen ist;

Heidrun Büch /MechthildeWagner/Günter Groß/Peter Knerner (Gitarre/Gesang); sie erinnern mit „*Die Moorsoldaten*," im KZ Börgermoor bei Papenburg/Emsland gedichtet von Johann Esser und Wolfgang Langhoff und vertont von Rudi Goguel, an das Schicksal politischer Gegner des NS.
Hanns Eisler lernte das Lied im Londoner Exil kennen und komponierte eine neue Melodie für den Sänger Bernd Busch. Mit dessen Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Internationalen Brigaden wurde das Lied international bekannt.
Im Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel kann der Zyklus „*Die Moorsoldaten*" in einer Dauerausstellung besichtigt werden. Er hält das erlebte Leiden Adolf Benders (1903 – 1997) in den KZs Esterwegen und Börgermoor (1933 – 1936) in beeindruckenden Bildern fest;

Heidrun Büch/Mechthilde Wagner/Günter Groß/Peter Knerner (Gitarre/Gesang); sie tragen das Lied „*Die Gedanken sind frei*" (Volksweise/Text: Hoffmann von Fallersleben) vor. Dieses Lied kennzeichnet die Einstellung u.a. der Widerstandskämpfer im Dritten Reich. Sophie Scholl soll ihrem wegen hitlerkritischer Äußerungen im August 1942 inhaftierten Vater abends an der Gefängnismauer auf der Flöte die Melodie vorgespielt haben.

Initiativveranstaltung zur Aktion „Stolpersteine" in Ottweiler am 02. Mai 2013 in der Aula des Gymnasiums Ottweiler—19.00 Uhr

Die Stadt Ottweiler und das Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel begrüßen Sie zur Initiativveranstaltung

Ein Mensch ist erst dann vergessen, wenn sein Name vergessen ist.

Gegen das Vergessen

Programm

Begrüßung Schulleiterin Rebecca Spurk

Anna-Lena Hoffmann (Klavier):
Comptine d'un autre été

Begrüßung Bürgermeister Holger Schäfer

Peter Knerner (Gitarre)/Tabea Knerner (Cello):
Scha, Schtil

Hans-Joachim Hoffmann:
Das Große im Kleinen zu sehen,
das Viele im Wenigen
oder:
Wie viel Heimat braucht der Mensch?
Gedanken zur Aktion „Stolpersteine"

Peter Knerner (Gitarre)/Tabea Knerner (Cello):
Rejsele

Willi Portz (Adolf-Bender-Zentrum):
Vorstellung durchgeführter Aktionen

Peter Knerner (Gitarre)/Tabea Knerner (Cello):
Lomir sijch iberbeten

Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage:
Verlesen der Namen, für die „Stolpersteine" in Ottweiler vorgesehen sind:

Jüdische Opfer

Annika Buhtz (Klarinette)/Bjarne Buhtz (Klavier):
Yankele

Politische Opfer

Peter Knerner/Günter Groß/Mechthilde Wagner/
Heidrun Büch (Gitarre/Gesang):
Die Moorsoldaten

Spanienkämpfer und Résistance

Peter Knerner/Günter Groß/ Mechthilde Wagner/
Heidrun Büch (Gitarre/Gesang):
Die Gedanken sind frei

Schlusswort Bürgermeister Holger Schäfer

Programm der Initiativveranstaltung am 02.05.201,

Bürgermeister Holger Schäfer skizzierte die Erwartung der Initiatoren an die Veranstaltung: „Ziel der heutigen Veranstaltung ist, die Bildung verschiedener Arbeitsgruppen zu initiieren. Jede gesellschaftliche Gruppierung, seien es die Parteien, die Kirchen oder Vereine, mögen in ihrem Umfeld einschlägige Schicksale erforschen und Daten sammeln. Dabei können sie auf bereits bestehende Namenslisten zurückgreifen. Da diese aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht vollständig sind, bedarf es in den kommenden Wochen weiterer Recherchen. Es geht also um wissenschaftliches Arbeiten, wie das Erfassen und Ergänzen biographischer Daten, Befragen von Familienmitgliedern, ggf. Nachkommen, Suchen von Bildmaterial, um es geordnet zusammenzustellen und entsprechende Texte zu formulieren, die auf den Stolpersteinen eingraviert werden.
Für die sachliche Überprüfung der Recherche wird Herr Hans-Joachim Hoffmann die Verantwortung übernehmen, dem die Arbeitsgruppen ihre Erkenntnisse weitergeben mögen.
Unser gemeinsames Ziel soll es sein, die Verlegung erster Stolpersteine Ende 2013/Anfang 2014 zu realisieren. Wir sind nicht unter Zeitdruck, vielmehr legen wir Wert darauf, sorgfältig Recherche zu betreiben, um die wahren Schicksale aufzudecken. Insgesamt handelt es sich also um ein zeitlich offenes Projekt.“
In seinem Schlusswort zu der gut besuchten Veranstaltung deutete Bürgermeister Holger Schäfer die nächsten Schritte an: „Sie kennen nun das Projekt. Es ist für die weitere Umsetzung mit Sicherheit vorteilhaft, wenn die Gruppierungen, die sich an der Aktion beteiligen werden, einen Sprecher/eine Sprecherin benennen, damit Frau Pelzer, die seitens der Stadtverwaltung in die Umsetzung eingebunden ist, mit Herrn Hoffmann die Aktivitäten koordinieren kann.
Wie Sie dem Vortrag von Herrn Portz entnehmen konnten, erfolgt die Finanzierung der ‚*Stolpersteine*‘ über Spenden. Dazu richtet die Stadt ein Spendenkonto ein, das Sie der Presse entnehmen können.
Zu guter Letzt gilt mein Dank all denen, die bei Vorbereitung dieser Veranstaltung geholfen haben

Peter und Tabea Knerner (links) und Anna-Lena Hoffmann (oben), Peter Knerner, Mechthilde Wagner, Heidrun Büch, Günter Groß, Annika und Bjarne Buhtz bei der musikalischen Umrahmung

In der regionalen und örtlichen Presse fand die Initiativveranstaltung Beachtung:

Aktion „Stolpersteine“ nimmt Formen an

Die ersten Steine mit Namen und Inschriften sollen Ende des Jahres in Ottweiler verlegt werden

Schüler des Ottweiler Gymnasiums helfen beim Sammeln von biographischen Daten über Ottweiler Juden, die Opfer des NS-Regimes wurden. Mit „Stolpersteinen“ soll dann ein Zeichen zum Gedenken an diese Opfer gesetzt werden.

Ottweiler. Man kann es kaum ermessen, was Emma und Heinrich Barth Unmenschliches durchlitten haben müssen, all die Ängste und Schmerzen, die Verzweiflung, das Grauen, die Ohnmacht. Und dazwischen immer wieder Hoffnungsschimmer. Fünf Wochen war das jüdische Ehepaar Ende 1938 in Dachau interniert. Danach kehrten der Altwarenhändler und seine Frau ins Gäßling 71 zurück. Aufatmen. Doch am 20. Oktober 1940 wurden Emma und Heinrich erneut durch die Ottweiler Gestapo verhaftet und nach Gurs deportiert. Von dort ging der Schreckensweg über Récébédou nach Drancy. Mit dem Transport Nr. 19 wurden die Eheleute schließlich am 14. August 1942 nach Auschwitz gebracht. Sie kehrten nie wieder zurück.

Wie geht man angemessen mit solch einer und vielen ähnlichen Biographien in einer Stadt um? Bei der Stadtratssitzung am 31. Januar wurde die Umsetzung der Aktion „Stolpersteine“ einstimmig beschlossen (wir berichteten). Tatsächlich auf den Weg brachte man sie nun mit einer Initiativveranstaltung in der Aula des Ottweiler Gymnasiums. Das Ziel sei, so Holger Schäfer, die ersten mit biographischen Daten beschrifteten Pflastersteine Ende 2013/Anfang 2014 zu verlegen.

Zeitzeugen befragen

Zunächst gilt es, Arbeitsgruppen zu bilden. Gemeinsam mit den Schülern der Gruppe „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“ des Gymnasiums Ottweiler sollten diese Daten sammeln und auswerten, Familien befragen und Zeitzeugen finden. 44 Namen jüdischer und politischer Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft sind bereits bekannt, was den Nachforschungen Dr. Dieter Wolfangers, Hans-Joachim Hoffmanns sowie Wolfgang Tennigkeits zu verdanken ist.

Die fachliche Koordination der Aktion übernimmt Hans-Joachim Hoffmann in Verbindung mit dem Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel. Wie dessen Geschäftsführer Willi Portz mitteilte, gibt es mittlerweile europaweit schon über 40 000 verlegte Stolpersteine. Im Saarland werden die nächsten im August in Lebach eingelassen.

Die Idee für das Verlegen von Stolpersteinen stammt von dem Kölner Bildhauer Gunter Demnig und ist nicht unumstritten, erinnerte Hoffmann. Doch er sieht in den mit einer Bronzeplatte versehenen Steinen ein symbolisches Grab der Verstorbenen, „ein Haus der Ewigkeit – ein Haus des Lebens“ – ein Hilfsmittel für das kollektive Erinnern: „Das Schicksal der Wenigen hilft, das unfassbare Leid der Vielen zu verstehen.“

Patenschaft zur Finanzierung

Der Kostenpunkt pro Stein beträgt 120 Euro, finanziert werden diese über Patenschaften. Ein Bankkonto werde eingerichtet, so Bürgermeister Schäfer. Eingebettet waren die einzelnen Vorträge in ein Rahmenprogramm, in dem Klezmer-Melodien auf symbolträchtige Lieder wie „Die Gedanken sind frei“ trafen. Mit der Aussicht, sich in einem Jahr erneut zu treffen, um das Erreichte „Revue passieren zu lassen“ (Schäfer), endete der Abend. *nig*

• *Ansprechpartnerin seitens der Stadtverwaltung ist Maria Pelzer, Tel. (0 68 24) 30 08 28 oder per E-Mail: jugendverwaltung@ottweiler.de*

Start der Aktion „Stolpersteine“ mit Initiativveranstaltung

- Vorstellung der Aktion in der Aula des Gymnasiums Ottweiler -

Saarbrücker Zeitung vom 04/05.2013 (oben), Ottweiler Zeitung vom 10.05.2013

Nun hieß es, zunächst einmal die Namen der Verfolgten durch den Nationalsozialismus vollständig zu erfassen, Unterlagen zu Lebensläufen und politisch-gesellschaftlichen Engagement zu suchen, um biographische Skizzen zu erstellen. Dabei zeigte sich, dass die Bildung von Arbeitsgruppen leider nicht gewünschten Erfolg hatte, da die Institutionen, die Unterstützung zugesagt hatten, sich letztlich nicht beteiligten und die Jugendlichen mit Recherchen in Archiven überfordert waren, so dass sich letztlich Hans-Joachim Hoffmann allein auf die notwendige Spurensuche begeben musste, deren Ergebnisse er in der Publikation *„Seid vorsichtig mit der Obrigkeit...!“ Beitrag zur Erinnerungskultur und Lokalgeschichte Ottweilers* (2015) vorlegte. Diese Darstellung informiert über

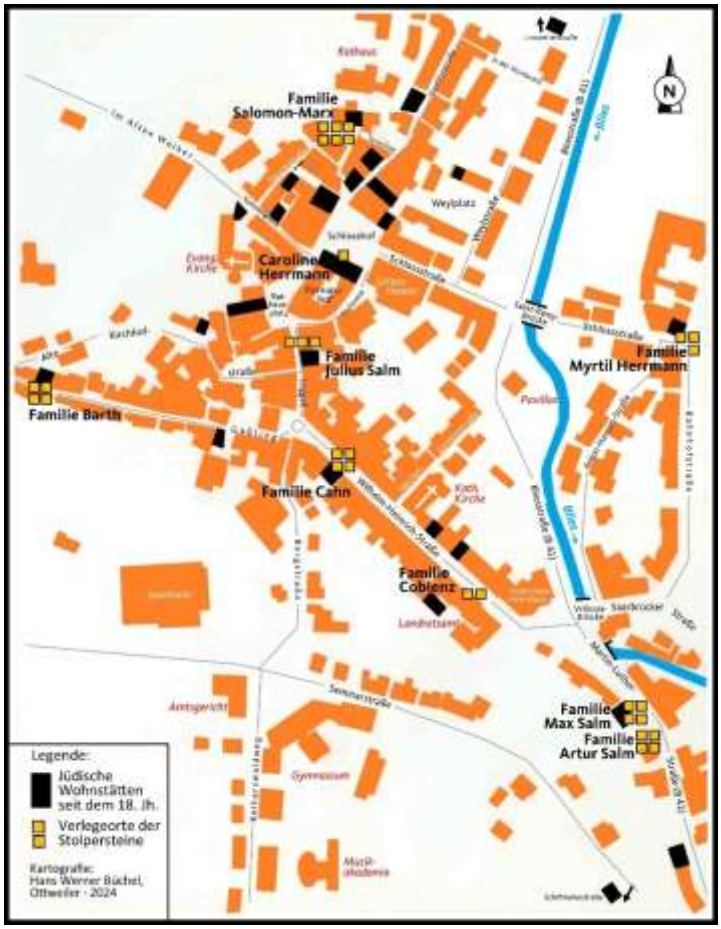
- die Diskussionen im Vorfeld der Entscheidung zur Umsetzung der „Aktion Stolpersteine“ in Ottweiler,
- die Verleihung der Ehrenbürgerschaften der Stadt Ottweiler für Paul von Hindenburg, Adolf Hitler, Hermann Göring und Alois Spaniol im Jahr 1933,
- die Lebenswege der damals politisch Verantwortlichen, den Bürgermeister Dr. Karl Löwer sowie die beiden Beigeordneten Karl Josten und Heinrich Jerrentrup,
- den Zeichenlehrer Karl Friedrich Baßler, der die Ehrenbürgerbriefe gestaltete sowie über

- die Umsetzung der „Aktion Stolpersteine“ für 30 deportierte bzw. ermordete Ottweiler Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens.

2. „Stolpersteine“ zur Erinnerung an die verfolgten jüdischen Bewohner Ottweilers[2]

Diese Biographien der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bildeten zugleich die Grundlage für die Faltblätter, die in Kurzform über das Schicksal der Personen informierten, für die die Stolpersteine verlegt wurden; diese Kurzbiographien trugen Schülerinnen und Schüler der Anton Hansen-Gemeinschaftsschule und des Gymnasiums Ottweiler während der Verlegung vor. Alle Verlegungen der „Stolpersteine“ für die verfolgte jüdische Bevölkerung wiesen folgenden Ablauf auf:

1. Verlegung der „Stolpersteine“ durch Gunter Demnig – Verlesen der Kurzbiographien – Fürbitten, gesprochen durch Vertreter der Konfessionen (Pater Otto Kutka für die katholische Kirche – Erhard Kern für die protestantische Kirche – Erika Hügel für die Synagogengemeinde Saar)
2. anschließend Gedenkstunde mit themenbezogenen Redebeiträgen, musikalisch umrahmt von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Ottweiler und/oder der Anton Hansen-Gemeinschaftsschule.



Wohn- und Verlegeorte der Stolpersteine für verfolgte Ottweiler jüdischen Glaubens, Karte: Hans Werner Büchel

Die erste Verlegung fand am 21.02.2014 statt und rief das Schicksal von insgesamt 10 Personen in Erinnerung:

- Gäßling 42: Familie Heinrich und Emma Barth mit ihren Söhnen Friedrich und Max
- Wilhelm-Heinrich-Straße 12: Alfred und Gertrud Cahn mit ihren Töchtern Edith und Marianne
- Wilhelm-Heinrich-Straße 36: Oskar und Elise Coblenz.

Die zweite Verlegung am 21.04.2015 erinnerte an:

- Martin-Luther-Straße: Artur und Mathilde Salm und ihre Töchter Marliese und Margarethe – Max und Milli Salm und ihre Kinder Ilse und Fritz
- Enggaß 5: Julius und Erna Salm und ihren Sohn Kurt.

Mit der dritten Verlegung am 08.09.2016 versuchte die Stadt Ottweiler, das Los folgender Personen vor der völligen Vergessenheit zu bewahren:

- Tenschstraße 25: Leo und Bertha Salomon und ihre Tochter Flora – Rosa Marx und ihr Sohn Horst
- Bahnhofstraße 25: Myrtil und Germania Herrmann und ihr Sohn Edmond Myrtil
- Schloßplatz 4: Caroline Herrmann.

[2] Vgl. zu den Biographien: Hoffmann, Hans-Joachim, „Seid vorsichtig mit der Obrigkeit...!“ Beitrag zur Erinnerungskultur und Lokalgeschichte Ottweilers, Tholey 2015, S. 232–380.

1. „*Stolpersteine*“ in Ottweiler, 21.02.2014

Programm

BARTH CAHN COBLENZ

Daniel Roth (Akkordeon):
Frédéric Chopin (1810-1849): Walzer Des-Dur: Minutenwalzer

Begrüßung Holger Schäfer

Annika Buhtz (Klarinette):
Maria-Anna Brucker: Klezmer-Tritych in Freiburg

Hans-Joachim Hoffmann:
Entstehung der Idee „Stolpersteine“ für Ottweiler

Tabea Knerner/Anabel Röhrig (Gitarre/Geige):
Hirsch Glik (1922-44): Shtil die Nakht is oyschgesternt - Traditionell: Dance Dance

François Van Menxel:
Persönliche Anmerkung zu der Idee „Stolpersteine“

Annika Buhtz (Klarinette):
Maria-Anna Brucker: In Freundschaft

Schlusswort Holger Schäfer

Daniel Roth (Akkordeon):
Jacob Gade (1879-1963): Tango: „Jalousie“

Beispiel für den Ablauf der Verlegung der Stolpersteine, unten rechts: François Van Menxel bei seiner Rede, Foto: Maria Pelzer, Stadt Ottweiler

Übersicht der „Stolpersteine“ für verfolgte und ermordete Ottweiler Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens, Collage von Hans Werner Büchel

Neben den „Stolpersteinen“ und der Gedenktafel am Haus Goethestraße 1, die an jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger erinnert, die nicht nur das Leben der jüdischen Gemeinde Ottweilers mitgestalteten, sondern auch weit darüber hinaus Bedeutung gewannen, setzte die Stadt Ottweiler zwei Anregungen von Hans Werner Büchel anlässlich des 80. Jahrestages der Reichspogromnacht 1938 um, damit im Alltag zumindest andeutungsweise erkannt werden kann, dass es jüdisches Leben in Ottweiler gab:

- Nachbildung der Synagoge durch ein Modell
- Nachbildung der äußeren Grundmauern der Synagoge auf dem Schlosshof.

Das Synagogenmodell, dessen erste Ausführung im 3D-Druck als Tastmodell aus dem Jahr 2018, das auch blinden und sehbehinderten Menschen das Erfühlen des Gebäudes ermöglichte, musste nach kurzer Zeit wegen witterungsbedingter und/oder mutwilliger Beschädigung erneuert werden. Die Neuanfertigung als Tastmodell in Bronzeguss oblag der Firma „Miniatur HOYser“, geführt von Nils Hoy aus Zischerlau/Erzgebirge, der das Modell am 12. April 2022 persönlich der Stadt übergab, so dass es auf dem Sandsteinsockel, geschaffen von dem Mainzweiler Steinbildhauer Lars Gräß angebracht werden konnte. Die erforderlichen Vorarbeiten leistete Hans Werner Büchel, indem er die geforderten Rekonstruktionszeichnungen anfertigte und zu Verfügung stellte.

In Ergänzung zu diesem Modell schlug er die Nachbildung der äußeren Grundmauern der Synagoge auf dem Schlosshof vor. In einem Schreiben an Bürgermeister Holger Schäfer führte er dazu u.a. aus:

„Die in den 90er Jahren errichtete Ringbebauung steht im nördlichen Teil fast genau auf der früheren Häuserzeile, zu der auch die 1840 errichtete Synagoge der jüdischen Gemeinde Ottweilers gehörte. Die zum Schlosshof zeigende Gebäudeflucht der heutigen Bebauung ist identisch mit der früheren, jedoch im östlichen Teil zum Schlosstheater hin etwa 5 Meter kürzer. Die Synagoge stand in diesem östlichen Teil, so dass ihre Grundfläche um etwa 5 Meter aus der heutigen Bebauung herausragt.

Umsetzung:

Die auf dem Schlosshof und auf dem Weg zum Pauluseck liegenden äußeren Grundmauern der Synagoge werden durch einen Plattenbelag (rote Linie auf der Karte) in der dortigen Bepflasterung nachgebildet. Auf dem Schlosshof selbst fügen sich die Platten dabei direkt an das Fundament der bestehenden Häuser an. Unmittelbar vor dem Durchgang zum Fornarohof wird die frühere Außentreppe der Synagoge nachgebildet.

Ergänzender Hinweis: An der Ostseite des Synagogengrundrisses wird der Teil des Synagogenraums sichtbar, in dem sich der Toraschrein befand. Die Synagogengemeinde Saar könnte angefragt werden, ob sie an dieser Stelle – etwa durch eine Gedenkplatte im Boden – erinnern möchte.“[3]

Nach Beratungen im Orts- und Stadtrat setzte die Stadt Ottweiler diesen Vorschlag durch die Mitarbeiter des Bauhofes um.

Neben dem jüdischen Friedhof, dem einzig erhaltenen authentischen Zeugnis jüdischen Lebens, rufen im Zentrum der Stadt Ottweiler, also dem Teil unserer Stadt, in dem von 1777 bis 1940 auch jüdisches Leben den Alltag prägte, die Existenz der jüdischen Gemeinde in Erinnerung:

- der Gedenkstein auf dem Fornarohof mit der Inschrift. „Zum Gedenken an das jüdische Gotteshaus/ Vom Rassenwahn verblendete Deutsche schändeten es 1938/ Der Vernichtung der Synagogen folgte der Mord am jüdischen Volk/ Sich erinnern bringt Erlösung /Verdrängen hält die Erlösung auf.“. An dieser Stelle findet jährlich das ritualisierte Gedenken an die Reichspogromnacht 1938 statt, zu dem die Stadt Ottweiler und die christlichen Konfessionen aufrufen;
- der Bronzeguss des Synagogenmodells,
- die Nachahmung des Synagogengrundrisses,
- die Gedenktafel am Haus Goethestraße 1.

[3] Schreiben Hans Werner Büchel an Bürgermeister Holger Schäfer vom 18. April 2018.

Gedenktafel Haus Goethestraße 1, Gedenkstein Fornarohof, Foto: Hans-Joachim Hoffmann, Grundriss der heutigen Situation am Schlosshof mit Lage der ehemaligen Synagoge, Bronzeguss des Synagogenmodells, Darstellung der Grundmauern der Synagoge durch Platten, Foto: Hans Werner Büchel

3. „Stolpersteine“ für politisch Verfolgte[4]

Nach Abschluss der Verlegung der „Stolpersteine“ für Ottweiler Bürger und Bürgerinnen jüdischen Glaubens galt es, sich den aus politischen Gründen verfolgten Einwohnern Ottweilers zuzuwenden, die sich als Angehörige der KP bzw. SPD gegen die Politik der Nationalsozialisten engagierten mit der Folge, dass viele von ihnen nach der Volksabstimmung am 13.01.1935 emigrierten, um einer möglichen Verhaftung und einer KZ-Haft und/oder Ermordung zu entkommen, was jedoch nicht immer gelang. Bisher gedachte die Stadt Ottweiler mit zwei Verlegungen dieser Opfergruppe:
Am 30.10.2018 erfolgte die Verlegung der „Stolpersteine“ an drei Orten:

- Goethestrasse 13: Ernst und Charlotte Pabst mit ihren Kindern Berta Sophie, Otto, Kurt Ernst und Walter sowie Herbert Maas, des Ehemannes von Berta Sophie Pabst, sowie von Erna Pabst, geb. Schloßer, der Ehefrau von Kurt Pabst
- Gäßling 25: Karl Friedrich und Frieda Amalia John mit ihren Kindern Lore Lotte und Karl Heinz sowie Hermann und Frieda Hohn und ihren Sohn Helmut
- Wilhelm-Heinrich-Straße 26: Heinrich Werner.

Die für die Familien John verlegten „Stolpersteine“ wurden während durchgeführter Umbauarbeiten des Hauses im September 2023 wahrscheinlich mutwillig entfernt, so dass die Stadt Strafanzeige gegen Unbekannt erstattete.

Wo sind die Stolpersteine für Familie John?

Nachdem das Verschwinden der Gedenksteine festgestellt wurde, hat Bürgermeister Holger Schäfer Anzeige erstattet.

VON CAROLIN MERKEL

OTTWEILER Vor einigen Tagen habe man festgestellt, dass vor dem Anwesen im Gäßling 25 in Ottweiler sieben Stolpersteine verschwunden seien. Das teilte uns der Ottweiler Bürger Hans Werner Büchel mit. Er kümmert sich seit vielen Jahren intensiv um die Erinnerungskultur in seiner Heimatstadt. Die Gedenksteine für die Angehörigen der Familie John, die in der NS-Zeit aus politischen Gründen verfolgt wurden, erläutert er, seien im Rahmen der vierten Verlege-Aktion mit dem Künstler Gunter Demnig am 30. Oktober 2018 vor der letzten Wohnstätte der Familie verlegt worden. Nun, erklärt er, seien diese verschwunden. Die Löcher, das belegt ein Foto von Büchel, wurden notdürftig mit Sand zugeschüttet.

Umgehend wurde die Stadtverwaltung informiert. Diese habe, sagt Bürgermeister Holger Schäfer, auch sofort Anzeige erstattet. Richtig sei zwar, erklärt Schäfer, dass im Gäßling Bauarbeiten stattgefunden haben, diese Tiefbaumaßnahmen hätten aber nicht den Gehweg betroffen. Ebenfalls richtig sei, dass es in dem Anwesen kürzlich einen Eigentümerwechsel gegeben habe. Ob dieser jedoch in Zusammenhang mit dem Verschwinden der Gedenksteine steht, kann weder bestätigt, noch ausgeschlossen werden. „Wir wissen, wer der neue Eigentümer ist, konnten ihn jedoch bisher nicht erreichen“, erklärt Schäfer. Sollten, vielleicht auch aus Unwissenheit, die Stolpersteine entfernt worden sein, so Schäfer, würde man sicherlich eine Einigung erzielen können. Ansonsten werde die Strafanzeige gegen Unbekannt aufrechterhalten. Mit dem Abschluss der Verlegung, sagt Büchel, sei die Stadt Ottweiler Eigentümerin der Stolpersteine geworden. Sie ist auch, betont Schäfer, Eigentümerin des Gehwegs.

Insgesamt, so Büchel, seien in den vergangenen neun Jahren in Ottweiler fünf Verlege-Aktionen durchgeführt, wobei die 30 Stolpersteine der ersten drei Aktionen jüdischen Mitbürgern und die 26 Steine der bislang letzten beiden Aktionen den vom NS-Regime politisch verfolgten Mitbürgern gewidmet wurden. Alle 56 Steine wurden dabei aus Spendeneinnahmen aus der Bevölkerung finanziert. Der rein materielle Schaden der nun verschwundenen sieben Stolpersteine liegt bei 720 Euro. Der ideelle Schaden, sagt er, sei nicht zu beziffern.

Diese sieben Stolpersteine im Gäßling sind verschwunden. FOTO: HANS-JOACHIM HOFFMANN

Bericht „Saarbrücker Zeitung“ vom 12. Oktober 2023

Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine für die Familien John, Stelle nach der mutwilligen Entfernung der Stolpersteine, Foto: Hans-Joachim Hoffmann

[4] Vgl. zu den Biographien der politisch Verfolgten und der Euthanasie-Opfer: Hoffmann, Hans-Joachim, „Das Andere Deutschland“ in Ottweiler und im Saargebiet. Vergessene Antifaschisten - Verdrängte Euthanasie-Opfer. Politisches Engagement gegen Hitler-Deutschland - Lebenswege von Euthanasie-Opfern, [Ottweiler] 2023.

Bedingt durch die Corona-Pandemie kam die Verlegung der „Stolpersteine“ etwas ins Stocken, so dass erst am 08.11.2022 eine weitere stattfand, und zwar

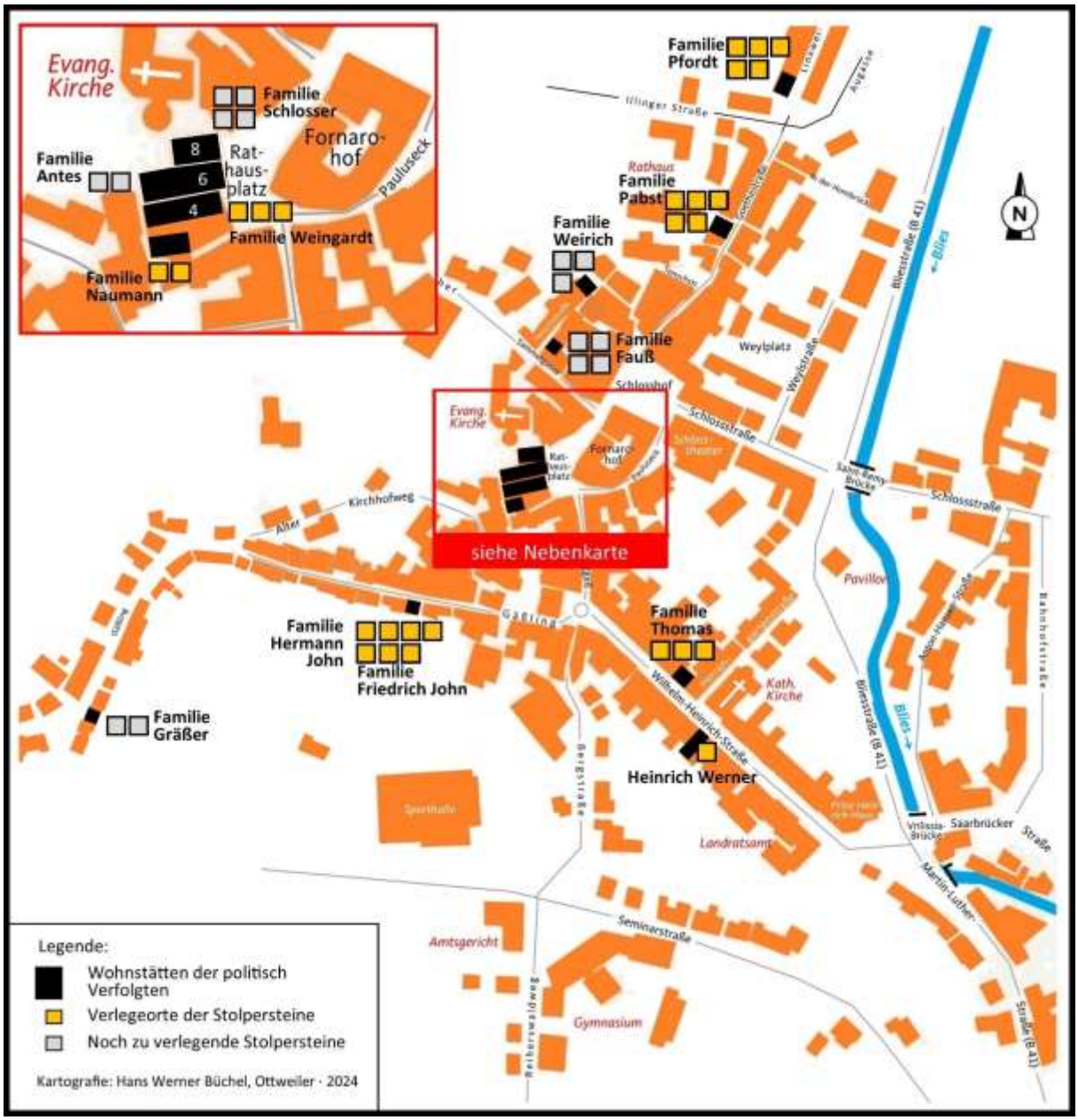
- Wilhelm-Heinrich-Straße 15 für Kurt und Ida Thomas und ihren Sohn Kurt
- Auf dem Graben 3 für Friedrich und Adelheid Naumann
- Rathausplatz 4 für Jakob und Luise Weingardt und ihren Sohn Heinrich
- Linxweilerstraße 1 für Karoline Pfordt – für Karl Wilhelm Pfordt und seinen Sohn Wilhelm sowie seine Töchter Hildegard und Emmi.

Verlegte „Stolpersteine“ für die politisch Verfolgten aus Ottweiler, Collage von Hans Werner Büchel

Noch nicht verlegt sind die „Stolpersteine“ an den Plätzen

- Rathausplatz 8 für Heinrich und Lydia Schloßer sowie ihre Tochter Dora und ihren Sohn Fritz
- Rathausplatz 6 für das Ehepaar Wilhelm und Mathilde Antes
- Tensch 4 für Karl Alfred und Emma Fauß und ihre Söhne Erwin und Gerd
- Tensch 15 für Adolf und Rosa Weirich und ihren Sohn Waldemar
- Gäßling 83 für August und Bertha Elisabeth Gräßer.

Noch zu verlegende „Stolpersteine“ für die politisch Verfolgten aus Ottweiler, Collage von Hans Werner Büchel


Evang. Kirche
Familie Schlosser
Fornaro-hof
Familie Antes
8
6
4
Rat-haus-platz
Familie Weingardt
Familie Naumann
Familie Pfordt
Illinger Straße
Rathaus
Familie Pabst
Familie Weirich
Familie Fauß
Weylplatz
Weylstraße
Schlosshof
Schlossstraße
Evang. Kirche
Fornaro-hof
siehe Nebenkarte
Alter Kirchhofweg
Gaßing
Familie Hermann John
Familie Friedrich John
Familie Gräßer
Familie Thomas
Wilhelm-Heinrich-Straße
Kath. Kirche
Heinrich Werner
Bliestraße (B 41)
Bliesstraße (B 41)
Bliesstraße (B 41)
Bliesst

Die KVHS Ottweiler bietet seit 2013 pro Halbjahr in Verbindung mit dem Stadtgeschichtlichen Museum Ottweiler e. V. zwei Führungen über den Jüdischen Friedhof Ottweiler an, um die Erinnerung an die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leistungen der ehemaligen jüdischen Bevölkerung ins Bewusstsein der nachfolgenden Generationen zu rufen, auch um damit ein Zeichen gegen den zunehmenden Antisemitismus und Rassismus zu setzen. Das Grabmal „Gebrochene Säule“ steht symbolisch für das kurze Leben der jüdischen Gemeinde Ottweiler, deren Existenz 1777 ihren Anfang nahm und 1940 mit der Deportation der letzten Ottweiler Bürgerinnen und Bürgern jüdischen Glaubens in das Lager Gurs und von dort in die Vernichtungslager des Ostens gewaltsam ausgelöscht wurde.

Grabmal „Gebrochene Säule“, Foto: Margarete Singer

Da die Geschichte der KP-Ortsgruppe ebenfalls nahezu völlig in Vergessenheit geraten ist, bietet sich, den sog. „Paritätischen Friedhof“ in die Führungen über den Jüdischen Friedhof einzubeziehen, zumal er unmittelbar daneben liegt. Als Voraussetzung dafür müsste jedoch seitens der Stadt sichergestellt werden, dass die wenigen noch erhaltenen Grabsteine dauerhaft gesichert und erhalten werden.[5]

[5] Informationen zum Jüdischen Friedhof bietet die Broschüre: Hoffmann, Hans-Joachim, Der jüdische Friedhof Ottweiler. Gebrochene Säule. Von der Integration zur Deportation, (= ergänzter Nachdruck Schriften des Stadtmuseums Ottweiler, Band 16), Ottweiler 2015. – Zum „Paritätischen Friedhof“: s. Abschnitt 5.3.2.

4. „Stolpersteine“ für Euthanasie-Opfer

In Konsequenz des Stadtratbeschlusses vom 31.01.2013, „Stolpersteine“ für alle Bevölkerungsgruppen zu verlegen, die von der Verfolgung durch den Nationalsozialismus betroffen waren, galten die Recherchen auch der Erfassung der Ottweiler Euthanasie-Opfer. Die „Vorläufige Liste der saarländischen Euthanasieopfer“ (Stand: Januar 2023) verzeichnet nachstehende Euthanasie-Opfer aus dem heutigen Stadtbereich Ottweiler, die entweder in Ottweiler geboren oder von ihrem letzten Wohnort Ottweiler aus in die Euthanasie-Anstalten deportiert wurden:

- **Euthanasie-Opfer aus Ottweiler (14):**

4 **Albert Emma** *25.6.1895 Ottweiler †12.10.1944 Meseritz-Obrawalde
19 **Anschütz Adolf** *15.07.1882 Alsheim bei Worms/Ottweiler †23.01.1942 Lörchingen
62 **Becker Anna** *12.11.1906 Ottweiler †10.02.1941 Hadamar
146 **Caroli Eberhard** *25.02.1877 Ottweiler †23.04.1941 Hadamar[6]
219 **Flaccus Maria** *22.11.1880 Ottweiler †04.02.1940 Weilmünster
371 **Hopf Hugo** *17.01.1881 Ottweiler †16.06.1941 Hadamar
467 **Klein Luise** *18.02.1881 Ottweiler †21.02.1941 Hadamar
511 **Kranz Anna Barbara** *12.11.1910 Ottweiler †06.02.1941 Hadamar
704 **Philippi Henny** *18.03.1904 Ottweiler †30.01.1941 Hadamar
814 **Schmidt Marta** *27.01.1912 Ottweiler †18.01.1942 Hadamar
850 **Schönwolf Emil** *10.06.1883 Ottweiler †31.05.1943 Hadamar
852 **Schöpfer Ludwig** *04.07.1886 Ottweiler †28.02.1941 Hadamar
806 **Schmidt Barbara** *09.02.1892 Hüttigweiler/Ottweiler †14.03.1941 Hadamar
999 **Welter Agathe** *01.08.1925 Humes/Ottweiler †10.02.1941 Hadamar

- **Euthanasie-Opfer aus Steinbach (5):**

159 **Decker Friedrich Wilhelm** *19.05.1918 Steinbach/Ottweiler †05.01.1945 Hadamar
161 **Decker, Reinhold** *22.04.1916 Steinbach/Ottweiler †22.01.1945 Hadamar
667 **Neufang Karl** *17.03.1910 Steinbach/Ottweiler †03.02.1941 Hadamar
685 **Paulus Anna** *09.11.1901 Steinbach/Ottweiler †06.02.1941 Hadamar
913 **Staß Jakob** *12.08.1908 Steinbach/Ottweiler †09.06.1941 Hadamar

- **Euthanasie-Opfer aus Fürth (4):**

364 **Hofmann Walter Friedrich** *10.08.1896 Fürth †07.05.1941 Hadamar oder †28.05.1941 Hadamar
1001 **Wern Helmut** *25.10.1909 Fürth †17.01.1941 Hadamar
1041 **Woysch, Lydia Martha** *19.06.1884 Neusalz/Oder: heute: Nowa Sòl/Polen /Fürth †15.11.1943 Hadamar
532 **Lamber Josef** *01.11.1893 Münchwies/Fürth †03.11.1944 Hadamar

- **In Ottweiler geborene Euthanasie-Opfer , von anderen Orten aus deportiert:**

281 **Görner Maria** *14.05.1864 Ottweiler/ Saarlautern †23.09.1939 Herborn
567 **Loeff Franz** *22.12.1875 Ottweiler/Saarbrücken †17.07.1941 Eichberg
645 **Mühlenbacher Hermann** *22.05.1875 Ottweiler/Dörrenbach †25.12.1941 Lörchingen.

Nicht erfasst in der „Vorläufigen Liste der saarländischen Euthanasieopfer“ ist Wilhelm Diesel, geboren am 08.12.1905 in Ottweiler, ermordet am 09.02.1942 in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim im Zuge der „Aktion 14f13“. Er ist das bisher einzige nachgewiesene saarländische Opfer der sog. „Häftlings-Euthanasie“, fällt also nicht unter die klassische Kategorie der „Euthanasie-Opfer“.
Für den Stadtbereich Ottweiler müssten also mindestens 23, höchstens 26 „Stolpersteine“ finanziert und verlegt werden. Entschieden muss auch noch über den Verlegeort: vor dem letzten Wohnhaus oder an einer zentralen Stelle des Ortes?

[6] Im Oktober 2023 konnte noch die Akte des BA zu Eberhard Caroli (R179-27649) eingesehen werden. Daraus ergab sich, dass er - entgegen der Angabe des LAS - nicht in Ottweiler, sondern in Neunkirchen geboren wurde. Rückfragen beim Stadtarchiv bestätigten dies.

5. Anregungen zur Ausweitung der „Erinnerungskultur“

Wie eingangs angedeutet, schließt die Darstellung mit Hinweisen, wie auch in Ottweiler die Begrenzung der „Erinnerungskultur“ auf die NS-Zeit überwunden werden könnte. „Das kulturelle Gedächtnis“ einer Gesellschaft sieht sich über Zeit und Raum hinweg vor die Aufgabe gestellt, Identität zu stiften, weil „Traditionsbruch auf der politischen Ebene zu einer tiefgreifenden Reorganisation des kulturellen Gedächtnisses“ zwingt.[7] Traditionsbrüche führen demnach zu Identitätskrisen, die eine Gesellschaft dadurch zu überwinden sucht, dass sie sich an zurückliegende positive Entwicklungen und die sie prägenden Personen und Faktoren erinnert. Die Wertung der NS-Diktatur als Traditionsbruch in der deutschen Geschichte – auch auf lokaler Ebene – dürfte unstrittig sein.

Traditionsbrüche lassen sich jedoch nicht nur im politischen Bereich mit ihren Auswirkungen auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben, sondern ebenso im religiösen Bereich beobachten, wie die Darstellung zu der Entwicklung der Konfessionsverhältnisse und die Beschreibung der Veränderungen in der Bestattungskultur zumindest nahelegen.

Bei den Hinweisen zur „Reorganisation des kulturellen Gedächtnisses“ Ottweilers beschränke ich mich auf die Skizzierung von Faktoren, denen vielleicht die Fähigkeit zur Identitätsstiftung innewohnt, indem ich

- auf Inhalt und Intention des Freiheitsbriefes des Grafen Johann I. verweise
- Persönlichkeiten des politischen Lebens in die Überlegungen einbeziehe sowie
- Aspekte des religiösen Lebens und seiner Ausprägungen anspreche
- Personen aus Ottweiler in Erinnerung rufe, die in ihrer Lebenszeit das religiöse und künstlerische Umfeld mitgestalteten.

Diese Aspekte können hier nur angedeutet werden, sollten jedoch Anstöße zur Vertiefung, Ausweitung und zur weiteren Nachforschung geben.

[7] Assmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München [8] 2018, S. 293.

5.1 Der „Freiheitsbrief des Grafen Johann I von Ottweiler für die Stadt Ottweiler“

Dass die Stadt Ottweiler das Jahr 2025 zum Anlass nimmt, „475 Jahre Stadt Ottweiler“ zu begehen, möge Anlass geben, zunächst an die Umstände der Stadterhebung Ottweilers zu erinnern.

Die „Begründung der Stadt im rechtlichen Sinne durch ein rechtsetzendes Dokument, durch die Erteilung eines Freiheitsbriefes durch den Landesherrn oder durch die vom Landesherrn erwirkte Stadtrechtsverleihung durch kaiserliches Privileg“[8] erfolgte für die Saarstädte Saarbrücken und St. Johann durch einen gemeinsamen Freiheitsbrief im Jahre 1321 oder 1322, in den kurtrierischen Städten St. Wendel, Merzig und Saarburg durch ein Sammelprivileg von 1332.[9] Obwohl Ottweiler bereits 1444 als Stadt bezeichnet worden war, besaß es keine Stadtrechte, die es erst 1550 mit dem Freiheitsbrief erhielt. Die Verleihung des Freiheitsbriefes für Ottweiler durch Graf Johann I. (1511–1574; Herrschaft: 1544–1554) erst im Jahre 1550 lässt aufhorchen: Wie ist diese zeitliche Verzögerung zu verstehen?

Die Stadtgründungen an der Saar im 14. Jahrhundert begründete Ennen mit der einsetzenden Dorfbefreiung seit Ende des 13. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, d. h. die wirtschaftliche Lage des Bauernstandes verbesserte sich mit der Folge, dass Leibeigenschaft und Hörigkeit der bäuerlichen Bevölkerung schwanden. In Anlehnung an die Charte de Beaumont (1182), mit der der Erzbischof von Reims den Ort Beaumont von der Abhängigkeit gegenüber dem Ortsherrn befreite und die Wahl lokaler Mandatsträger gegen Leistung von Abgaben ermöglichte, ist die Verleihung der Stadtrechte an St. Johann und Saarbrücken zu sehen, zumal „bereits städtisches Leben, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, sich entfaltet hatte.“[10] Mit anderen Worten: Bestehende städtische und dörfliche Verhältnisse erfuhren eine rechtliche Anerkennung.[11]

Während des 15. Jahrhunderts verschlechterte sich die Lage der Landbevölkerung, insbesondere der Leibeigenen und Hörigen, was letztlich u.a. zu den Bauernaufständen 1525 führte, von denen auch unsere Region betroffen wurde. Daraus zog der Landesherr offensichtlich Konsequenzen.[12] Der Freiheitsbrief des Grafen Johann I. verschweigt nämlich nicht, dass die Gewährung der Freiheitsrechte für Ottweiler einerseits zugunsten der Entwicklung Ottweilers erfolgte, andererseits jedoch auch zu eigenen Nutzen. Der sich entwickelnden städtischen Marktwirtschaft, die als Wirtschaftsform die auf Selbstversorgung eingestellte Grundherrschaft, allmählich abzulösen begann, kam dabei insofern Bedeutung zu, als die Städte eine Sogkraft auf die Landbevölkerung ausübten. „Wer nicht wollte, daß seine Landeseinwohner abwanderten, mußte für städtische Mittelpunkte innerhalb seines Territoriums Sorge tragen. [...] Vor allem aber schufen sich die Landesherren in den Städten politisch-administrative Mittelpunkte, ihre eigenen Residenzen oder doch die Amtssitze ihrer Lokalbehörden. Das politische Leben des umgebenden Landes und seiner Bevölkerung sollte sich hier konzentrieren, die Macht und Befehlsgewalt des Landesherrn fand in den von ihm gegründeten Städten einen besonders klaren Ausdruck.“[13] Der wirtschaftliche und politisch-administrative Aspekt schlug sich in dem Freiheitsbrief für Ottweiler nieder, als dessen Kernstück die Befreiung der Bürger von der Leibeigenschaft zu sehen sei, denn die Bürger Ottweilers mussten bisher wie die Bewohner der umliegenden Dörfer Dienste für den Landesherrn verrichten, und zwar im öffentlichen Interesse. Die Ottweiler Bürger begründeten ihren Wunsch nach Entlassung aus der

---

[8] Ennen, Edith, Die Organisation der Selbstverwaltung in den Saarstädten vom ausgehenden Mittelalter bis zur französischen Revolution (= Rheinisches Archiv Band 25), Bonn 1933, S. 17.

[9] Vgl. ebd. S. 18; S. 30.

[10] Ebd. S. 18.

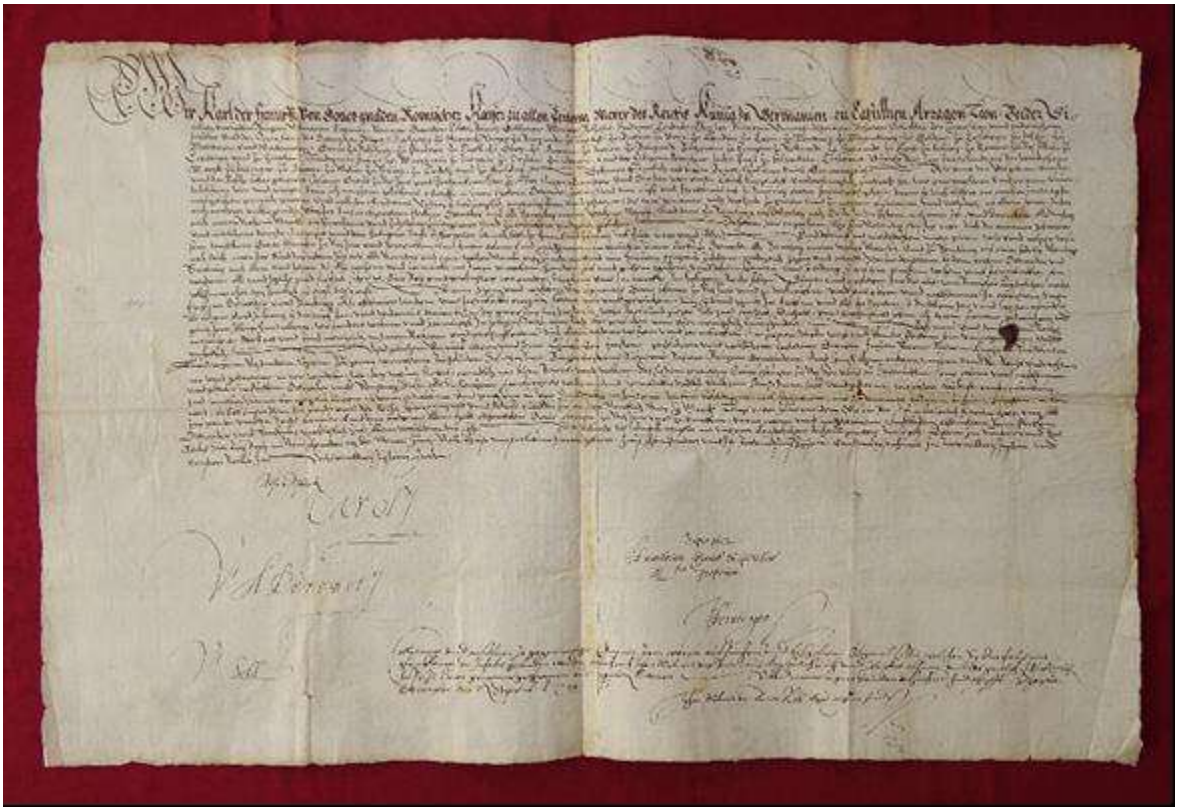
[11] Vgl. Ennen, Edith, Ottweilers Stadterhebung im Rahmen der allgemeinen Stadtgeschichte, in: Stadtverwaltung Ottweiler (Hg.), Festschrift zum vierhundersten Jahrestag der Stadtwerdung, Ottweiler 1950, S. 10–28, hier: S. 11–15.

[12] Vgl. Hoppstädter, Kurt, Die Aufstände der Ritter und Bauern, in: Hoppstädter, Kurt/Herrmann, Hans-Walter, Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes. Band 1: Vom Faustkeil zum Förderturm, Saarbrücken 1960, S. 197–213.

[13] Ennen, Stadterhebung, S. 12.

Leibeigenschaft mit dem zu erwartenden Zuzug von Gewerbetreibenden, was ganz im Interesse der merkantilistischen Politik des Landesherrn lag, deren Ziel die Förderung des Gewerbes war.[14]

Daher verwundert es nicht, dass Ottweiler zeitnah zum Freiheitsbrief bereits 1551 das Marktrecht erhielt, und nicht erst, wie bisher angenommen, 1552.



Kopie der Urkunde zur Verleihung der Marktrechte an Ottweiler und Homburg, Abdruck bei Schiffler, Horst. Ottweiler. 9 kurze Beiträge zur Stadtgeschichte, hier: Marktrecht für Ottweiler, S. 7.

Im rheinischen Antiquariatshandel erstand Horst Schiffler eine Kopie der kaiserlichen Urkunde, deren Inhalt er zusammenfasst: „Am 21. September 1559 bestätigte der kurfürstlich approbierte Notar Johan Mulner aus Trier im Ottweiler Rathaus die Übereinstimmung der Abschrift einer Urkunde mit dem kaiserlichen Original. Kaiser Karl V. hatte ‚in des Reichs Stadt Augsburg am 19. Tag des Monats Juni Fünfzehnhundert und im einundfünfzigsten Jahr nach unseres lieben Herrn Geburt' dem ‚des Reichs getreuen Johann Graf zu Nassau', der seit 1544 die Grafschaft Ottweiler regierte, für seine ‚Flecken' Ottweiler und Homburg Marktrechte erteilt. Ottweiler erhielt ‚auf alle Samstag einen Wochenmarkt', Homburg einen Jahrmarkt am Montag nach Oculi (3. Sonntag der Fastenzeit) und jeden Dienstag einen Wochenmarkt. In der Urkunde werden auch die mit dem Markt verbundenen Freiheiten und Bedingungen genannt und deren Gültigkeit für die Nachkommen und Erben des Grafen festgelegt."[15]

Der „Freiheitsbrief des Grafen Johann I. von Ottweiler für die Stadt Ottweiler" gliedert sich in zwei Teile: Die Bestimmungen enthalten einerseits die Konzessionen des Grafen gegenüber der Ottweiler Bürgerschaft, andererseits sichern sie Rechte des Landesherrn:

„[2] Wan wir nun selbst vor uns in fürhaben, gemelte unsere statt Ottweiler zu mehrung und pflantzung unsers nuzen und frommen in eine weiterung und grösserung zu pringen in teglicher übung standen, so haben wir gedachter unserer burger undertenigs und flelichs bitten angesehen und auch kunftige scheinende unsere nuzen und frommen, so unss von dieser unserer stadt entsehen kann und mag, mit gutem vorwissen zu gemüt gefasst und sie gedachter

[14] Vgl. ebd. S. 17. – Vgl. Freiheitsbrief des Grafen Johann I. von Ottweiler für die Stadt Ottweiler, in: Festschrift, S. 30–32, hier: S. 30: [1].

[15] Schiffler, Horst, Marktrechte für Ottweiler seit 1551, in: Ottweiler Zeitung 152. Jg., Nr. 39/2019, S. 12.

frondienstbarkeiten, deren sie unss bis dahin gehorsame erzeigt, unss sondern gnedigen und geneigten willen entledigt und gefreiet, [...], entledigen und befreien deren aller und jeder vor unss, unser erben sie und ire erben mit der bescheidenheit und austrucklichen vorbehalt, daß sie oder ire erben unss oder unsern erben derselbigen keine mehr tun, noch dahin gezwungen, sondern bei obgemelten bürgerlichen freiheiten pleiben sollen. [...].

[4] [...] Wir ordnen, setzen und wollen auch, dass keiner uf dem land unserer eignen man- oder weibspersonen one unser oder unserer erben bewilligung und verhengeknüss sich an unserer bürger, bürgerin oder derselbig süne oder döchter, dergleichen die burger oder ire kinder nit an die uf dem land heuraten und ehelich zusammen vermehlen sollen, oder dieselbigen, so dasselbige also tun würden, wie andere unsere uf der landschaft gesessene undertanen unss oder unseren erben zu allen frondienstbarkeiten pflichtig und dieser freiheit absein. Wo aber einem durch verwilligung unser oder unserer erben in unser stadt zu ziehen zugelassen würde, derselbige soll unss, [...], den inzugk zu geben und den burgern das burgerrecht zu handreich schuldig sein, ohnweigerlich sollen sie der stadt zu nutzen wie die vorige gefell anlegen und verrechnen lassen."[16]

Um dem Anreiz zur Abwanderung aus den umliegenden Dörfern Einhalt zu gebieten, konnte die Niederlassung in der Stadt nur dann erfolgen, wenn der Landesherr seine Zustimmung erteilt hatte; des Weiteren musste der Neubürger der Stadt eine Abgabe leisten. Einem unkontrollierten Zuzug gebot der Freiheitsbrief also Einhalt.[17] Zudem wurden die Bürger ausdrücklich verpflichtet, ein Haus zu errichten bzw. das erworbene Haus instand zu halten sowie bestimmte Abgaben zu leisten.[18] Mit anderen Worten: Graf Johann I. erstrebte die Niederlassung wohlhabender Gewerbetreibender.

Da in Folge der Gewährung des Freiheitsbriefes die städtischen Einnahmen sanken, gestand der Landesherr der Stadt Ottweiler ein Drittel des Ungeldes zu, das der Landesherr seit dem 16. Jahrhundert als eine Art Umsatzsteuer auf Güter des täglichen Bedarfs erhob, das an Markttagen am Stadttor zu zahlen war. Diese landesherrliche Zuwendung diente zur Entlastung der städtischen Ausgaben für die Unterhaltung städtischer Gebäude, insbesondere der Stadtbefestigung. Im Gegenzug verpflichtete er jedoch die Bürger Ottweilers zum Kriegsdienst außerhalb der Stadt, eine Bestimmung die über die allgemein üblichen bei der Verleihung von Freiheitsbriefen hinausging. In der Regel mussten Bürger nur ihre Stadt bewachen; in Ottweiler, das bereits ansatzweise befestigt war, erfolgte nach der Verleihung des Freiheitsbriefes der Ausbau der Stadtbefestigung, so dass die Stadt insgesamt durch eine Mauer geschützt war.[19]

Völlig abweichend von den übrigen (Saar-) Städten bestimmte der Freiheitsbrief für die Verwaltung der Stadt und für juristische Angelegenheiten das Gremium der „vier erbaren Personen"[20], das unter Anwesenheit der Schöffen die Rechnungslegung der städtischen Finanzen sowie die Kontrolle der Polizei zu informieren hatte. Entgegen der Angabe des Freiheitsbriefes, dass diese Aufgaben „durch vier erbare Personen under der bürgerschaft, so jerlichs und eines jeden jars darüber von inen erwelet und gesetzt werden"[21] wahrgenommen werden, sieht Ennen in dem Gremium der Vier eine Institution, die die Stellung des Landesherrn stärkte und nicht – wie in Saarbrücken und Saargemünd – ein Organ der städtischen Selbstverwaltung. Die Begründung ist darin zu sehen, dass der Schultheiß als oberster Beamter der Stadt vorstand und zudem als Schöffe ein Glied der landesherrlichen Gerichtsbarkeit war. Angelehnt an süddeutsche Verhältnisse bildeten die Vier ein „landgemeindliches Organ", das „als Gemeindeausschuß neben dem Dorfgericht oder auch, wie es der Ottweiler Freiheitsbrief vorsieht, als einzige Gemeindebehörde"[22] die städtischen Angelegenheiten regelte. Dies zog als Folge nach sich, dass es in Ottweiler – wie auch in anderen Saarstädten – nicht zur Bildung eines Rates kam, weil die Schöffen dessen Aufgaben übernahmen.[23]

---

[16] Freiheitsbrief, S. 30–32, hier: S. 30 f.; Graf Albrecht erneuerte 1580 den Freiheitsbrief und ergänzte ihn 1588; vgl. Ennen, Organisation, S. 37; S. 225 f.

[17] Vgl. Ennen, Stadterhebung, S. 20.

[18] Vgl. ebd. S. 21: Hinweis auf Verschärfung dieser Bestimmung durch Graf Albrecht 1791.

[19] Vgl. Freiheitsbrief, S. 30 f.; vgl. Ennen, Stadterhebung, S. 17 f.

[20] Freiheitsbrief, Absatz [3] des Freiheitsbriefes, S. 31; vgl. Ennen, Stadterhebung, S. 19 f.

[21] Freiheitsbrief, S. 31.

[22] Ennen, Organisation, S. 208; vgl. Ennen, Stadterhebung, S. 19 f.

[23] Vgl. Ennen, Organisation, S. 211.

Ein Bürgermeister lässt sich in Ottweiler erstmals 1660 nachweisen,[24] der nach der Eidesleistung den Schöffen als Bürgermeister vorgestellt wurde.[25]

„Gemeine Einigung der Stadt Ottweiler" (Blatt 1) – LAS N-S II 2782: Weistümer, Jahrgedinge und Polizeiordnung der Stadt Ottweiler, 1522-1770

Als „einen Höhepunkt des selbständigen Gemeindelebens in Ottweiler"[26] kennzeichnete Ennen das Ortsstatut „Gemeine Einigung der Stadt Ottweiler darbey fernere Verordtnung zue semptlicher Bürgerschaft besten wie auch verbesserung deren jehrlichsten Inkombsten" des Jahres 1626. Es enthält u. a. Bestimmungen über die Aufgaben der Polizei, Ausführungen über Aufgaben städtischer Bediensteter, ein Bäcker- und Wirteordnung, Regelung des Zu- bzw. Wegzuges aus Ottweiler sowie über die Bürgervollversammlung, die Pflichten der Bürger zur Unterhaltung der städtischen Befestigungen; dem Stadtschreiber wurde die Aufgabe übertragen, eine Bürgerliste zu führen. Dass der Landesherr diesem Ortsstatut zugestimmt hatte, ergibt sich aus der Schlussformel, die dem Landesherrn das Recht einräumte, diese „Gemeine Einigung" zu ändern. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts geriet die städtische Verwaltung zusehends unter die Kontrolle des Landesherrn, da der Oberschultheiß mehrere Funktionen übernahm, auch in offenkundigen Missständen im Stadtregiment begründet: Er fungierte als Vorsitzender des Stadtgerichts, als Kirchenschaffner, Waisenschreiber und Oberzunftmeister.[27]

Die Institution der Vier blieb eine singuläre Erscheinung. Wie lange dieses Gremium Bestand hatte, erscheint ungeklärt. 1765 setzte sich die Stadtbehörde Ottweilers zusammen aus sieben hauptamtlich tätigen Personen, nämlich dem Oberschultheiß und sechs Gerichtsschöffen, sowie auf ein Jahr berufene Amtsträger, nämlich dem aus den Reihen der Gerichtsschöffen gewählte Bürgermeister, zwei ihm zugeordnete Bürgervorsteher und einem Heimeier, der sozusagen die Aufgaben eines Stadtboten übernahm.[28]

Schrittweise bildeten sich demnach auch in Ottweiler Verwaltungsstrukturen heraus, wie sie in den Nachbarstädten existierten: „Im 17. Jahrhundert bilden Schultheiß und Gericht den Stadtvorstand; der Bürgermeister ist Mitglied des Gerichts und hat dieselben Funktionen wie die Bürgermeister der übrigen Saarstädte. Auch die Bezeichnung Vierer verschwindet, in den späteren Bestätigungen des Freiheitsbriefes ist nur noch von Schultheiß und Gericht die Rede."[29]

Als Besonderheit Ottweilers in der weiteren Entwicklung (18. Jahrhundert) hob Ennen hervor, dass sich in Ottweiler die Stellung des Bürgermeisters auf Kosten der Einbindung von Kommissionen in städtische Entscheidungen verfestigte, bedingt durch „die Kleinheit, den ländlichen Charakter dieser Stadt [...]: denn die saarländische Landgemeinde kannte stets nur die bürokratische Form der Verwaltung."[30]

---

[24] Vgl. ebd. S. 39.
[25] Vgl. ebd. S. 229 f.: Abdruck des Eides des Bürgermeisters vom 31.8.1663.
[26] Ennen, Stadterhebung, S. 22.
[27] Vgl. ebd. S. 24.
[28] Vgl. Organisation, S. 241 f.: Abdruck „Beschreibung der Stadtbehörden in Ottweiler 2. III. 1765."
[29] Ebd. S. 39.
[30] Ebd. S. 216 f.

Stellen wir nun abschließend die Frage, ob die wirtschaftliche Entwicklung Ottweilers durch den Freiheitsbrief des Grafen Johann I. positiv beeinflusst wurde und damit zumindest mittelfristig der merkantilistischen Wirtschaftspolitik der Grafen zugutekam. Unstrittig kann man im Freiheitsbrief 1550 ein „Programm“ des Grafen Johann I. sehen, das in der Folgezeit fortgeschrieben wurde, da sich die Verhältnisse änderten: Die Erneuerung des Freiheitsbriefes mit geringfügiger Veränderung des Abschnittes [3][31] erfolgte unter Graf Albrecht (1537–1593; Herrschaft: 1574–1593) im Jahre 1580, eine Ergänzung folgte 1588.

Der „Freiheitsbrief des Grafen Albrecht von Ottweiler aus dem Jahre 1588“ deutet zumindest an, dass das vorrangige Ziel der Herrschaft, vermögende Gewerbetreibende zur Niederlassung in Ottweiler zu bewegen, nicht erreicht wurde. Dies führte u. a. dazu, dass Graf Albrecht Bestimmungen modifizierte: In der Ergänzung des Freiheitsbriefes 1550 bestimmte er, dass nur Zuwanderern aus fremden Herrschaften die Freiheiten der Ottweiler Bürgerschaft gewährt werden, während Personen aus dem eigenen Herrschaftsbereich, also aus Nassau-Saarbrücken, bei Niederlassung in Ottweiler Leibeigene bleiben. Graf Albrecht begründete diese Regelung mit dem Hinweis, dass die Zuziehenden aus fremden Herrschaften ihre Güter veräußert hätten; auch räumte er ihnen das Recht ein, Ottweiler wieder zu verlassen, sofern sie keine Verbindlichkeiten mehr hätten. 32

1591 verschärfte er die Bestimmungen über den Häuserbau, indem er ein Mindestmaß an Räumen vorschrieb, um neu Ankommenden eine angemessene Unterkunft zu bieten; die Hinzuziehenden verpflichtete er, innerhalb von drei Jahren ein eigenes Haus zu errichten, wollten sie nicht ihre Freiheit verlieren.[33]

Die Kriegsereignisse des 17. Jahrhunderts, insbesondere der Dreißigjährige Krieg (1618–1648), führten nicht nur zu einer völligen Entvölkerung unserer Region und der nahezu vollständigen Zerstörung der Stadt Ottweiler und des Dorfes Neumünster, verstärkt durch den Ausbruch der Pest.[34] Daher musste vorrangige Aufgabe des Landesherrn sein, seinen Herrschaftsbereich durch Zuwanderung zu bevölkern, damit Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel wieder in Gang kamen.[35] Infolge der nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges einsetzenden Reunionspolitik Frankreichs unter Ludwig XIV. kam der Wiederaufbau unserer Region nahezu zum Erliegen, so dass erst im 18. Jahrhundert ein allmählicher Neuaufbau einsetzte.[36] In dieser Zeit kam es nahezu zwangsläufig „zu einer Verwirrung in den Rechtsverhältnissen der Einwohner“.[37]

1721 bat die Bürgerschaft Ottweilers erneut um die Erneuerung des Freiheitsbriefes, weil „ ‚die hiesige Bürgerschaft sich vielfältig durch Heiraten auf dem Land leibeigen gemacht hat‘ und bat um schriftlichen Erlaß des Loskaufs, [...], und um eine Verfügung, daß künftig keine Zuwanderer vom Land mehr zugelassen werden sollten, wenn sie sich nicht vorher von der Leibeigenschaft losgekauft hätten.“ Dieser Bitte kam Graf Friedrich Ludwig (1651–1728; Herrschaft: 1680–1728) 1725 mit der Erneuerung des Freiheitsbriefes nach, die alle vom Land zugezogenen Bürger, zugleich aber auch die Bewohner von Neumünster und den Vorstädten (= Neumünsterer Vorstand – Linxweiler Vorstadt: Bereiche die außerhalb der Stadtmauer in unmittelbarer Nähe der Kernstadt lagen) aus der Leibeigenschaft entließ und festlegte, dass niemand mehr Bürger Ottweiler werden kann, der sich nicht vorher aus der Leibeigenschaft losgekauft hat. Nur Bürgern wurde gestattet, ein Gewerbe zu betreiben.[38]

---

[31] Vgl. ebd. S. 226.

[32] Vgl. Pfeiffer [Gustav], „Freiheitsbrief des Grafen Albrecht von Ottweiler aus dem Jahre 1588“, in: Unsere Saar 2. Jg. 1927/28, Nr. 6, S. 117.

[33] Vgl. Ennen, Stadterhebung, S. 21.

[34] Vgl. Hoppstädter/Herrmann, S. 262 f.; vgl. Hansen, Johann Anton Joseph, Häuser- und Familienchronik der Stadt Ottweiler, Trier 1870 (= Nachdruck Ottweiler 1967), S. 368.

[35] Vgl. Fürst, Philipp Adolf, Älteste Einwohnerverzeichnisse des ehemaligen Oberamts Ottweiler (= Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend Heft 21), Saarbrücken 1938, S. 131–180: „XV. Landesbeschreibung von 1684“.

[36] Vgl. ebd. S. 190–209: „XVII. Haushaltungsverzeichnis von 1707“, hier: S. 190–198: „Verzeichnis der Haushaltungen, wie sie anno 1707, den 16. Julii, befunden wordten in der Stadt Ottweiller“.

[37] Ennen, Stadterhebung, S. 21.

[38] Vgl. ebd. S. 21; S. 26.

Die Ansiedlungspolitik des Hauses Nassau-Saarbrücken ging sogar so weit, dass Fürst Ludwig (1745–1794, Herrschaft: 1768–1793) dem Illinger Juden Aaron Weyler die Niederlassung in Ottweiler gegen Zahlung eines Schutzgeldes unter der Bedingung erlaubte, dass er „ein eigen Hauß, nebst etwas garten, zwey Morgen Wiesen und zwey Morgen Ackerland, gegen Abtragung derer gewöhnlichen Real-Onerum zu seiner Subsistenz in Ottweiler und dortigem Stadtbann käufflich acquiren und besitzen möge.“[39] Damit legte Fürst Ludwig zwar den Grundstein zur Entstehung der jüdischen Gemeinde Ottweiler, konnte jedoch den Handel durch den Zuzug weiterer jüdischer Familien nicht befördern.

Trotz aller Bemühungen des nassau-saarbrückischen Herrscherhauses entwickelte sich Ottweiler durch die Befreiung der Bevölkerung aus der Leibeigenschaft sowie die damit im Zusammenhang stehende Verleihung des Marktrechtes nicht zu einer Handelsstadt. Behindernd wirkten sich mit Sicherheit die Kriege aus, die im 17. Jahrhundert die Grafschaft Nassau-Saarbrücken überzogen. Doch kann nicht übersehen werden, dass es nicht gelang, auf Export ausgerichtete Gewerbe anzusiedeln oder aufzubauen, sieht man einmal von der kurzfristig existierenden Ottweiler Porzellanmanufaktur (1763–1794) ab. Ottweiler blieb immer eine Stadt der Handwerker, deren Kundschaft in der Stadt selbst bzw. in der näheren ländlichen Umgebung ansässig war. Ottweiler besaß zwar den Rang einer Residenzstadt, was nach außen hin durch repräsentative Verwaltungsgebäude und eindrucksvolle Bürgerhäuser zum Ausdruck kam. Doch bildete der Hof eine Stadt in der Stadt, d. h. eine gegenseitige Unterstützung von Hof und Gewerbe kam nicht zustande.[40] Wohlhabend wurden nur wenige Familien; die „Tabelle von 1741 der Stadt Ottweiler“ verdeutlicht, dass von 187 Einwohnern nur 22 wohlhabend waren (18 Bürger – 2 Hintersassen – 2 Müller), 52 sich in einer mittleren, und 113 in einer schlechten Vermögenslage befanden.[41] Die wohlhabenden Familien legten sich Hauszeichen zu, die auf der Titelseite abgebildet und zu Beginn der Ausführungen von Karl Schwingel erläutert werden.[42]

Zwar ruft der Begriff „Freiheitsbrief“ spontan durchaus positive Assoziationen hervor, unterstellt, dass Zwänge und Einschränkungen vollständig aufgehoben wurden; nicht deutlich wird jedoch in diesem Begriff, dass der Staat, in diesem Falle der Landesherr, die Zuwanderung in sein Territorium zu steuern suchte, um wohlhabende Gewerbetreibende zur Ansiedlung zu bewegen. Durch den Aufbau der Verwaltung sicherte sich der Landesherr jederzeit seine Einflussnahme in städtische Angelegenheiten.

---

[39] BA Trier 71/55, Nr. 10: 1608–1796 und Mitte 19. Jahrhundert. Die katholischen Pfarreien der Grafschaft Ottweiler. Originalakten und Notizen Pfr. Hansen, dabei auch betreffend Protestanten und Juden; darunter: Urkunde der Aufnahme Aaron Weylers aus Illingen als Schutzjude in Ottweiler vom 31. Januar 1777.

[40] Vgl. Ennen, Stadterhebung, S. 26.

[41] Vgl. Fürst, S. 233–241: „XXI. Tabellen von 1741“; vgl. auch ebd. S. 212 f.: „XIX. Ottweiler Vermögensverzeichnis von 1725“.

[42] Vgl. ebd. S. XVI – XXII; vgl. Hoffmann, Hans-Joachim, Karl Schwingel, der erste Chefredakteur der Saarbrücker Hefte, als NS-Aktivist, in: saarbrücker hefte 125, 2022, S. 47–49.

5.2. Die Bürgermeister Ottweilers[43]

Keine Darstellung zur Ottweiler Lokalgeschichte erfasste bisher die Bürgermeister der Stadt Ottweiler mit Hinweisen auf die Herausforderungen, denen sie sich zur ihrer Zeit stellen mussten. Daher sei an dieser Stelle zumindest eine Übersicht über die Bürgermeister gegeben wird, die seit der Eingliederung unserer Region in die Rheinprovinz 1815 an der Spitze der lokalen Verwaltung standen:

Strektius, Christian (Sohn)	1815
Leydorff, Philipp Christian	1816 -
Sprenger, Johann Peter	04.01.1822 – 30.08.1849
Weyl, Wilhelm	03.08.1849 – 30.01.1851
Klein, Richard	25.02.1851 – 19.02.1853
Bötticher, Johann August Wilhelm Leonhard	19.02.1853 – 14.03.1860[44]
Wenzel aus Thalfang (gewählt am 01. Mai 1860) – Dienst nicht angetreten wegen fehlender Bestätigung (Stadtratsprotokoll vom 17.07.1860)	
David, ?????? (Unterschrift der Stadtratsprotokolle)	07.04.1860 (commissarisch)
	01.05.1860 – 06.07.1860
Weiand, Nikolaus	17.07.1860 – 13.08.1872
Erdsieck, Karl	18.11.1872 – 1894
Zeitz, Heinrich	10.11.1894 – 1898
Schüle, Hugo	1898 – 27.06.1910
(beurlaubt bis zum Ablauf seiner Amtsperiode am 21.02.1911)	
Herhaus, ??? gewählt am 10.08.1910 – Wahl abgelehnt	
Blank, Ludwig	02.09.1910 – 29.08.1919
Dr. Ing. O. Eberbach (kom. Bürgermeister)	18.09.1914 – 21.07.1916
Lorenz, Georg	04.07.1921 – 04.11.1931
Dr. Karl Löwer	01.02.1932 – 10.04.1945
Pünnel, Leo	10.04.1945 – 31.07.1945
Zender, Jakob	22.09.1946 – 05.06.1956
Karl Löffler (kom. Bürgermeister)	05.06.1956 –30. 09.1956
Dr. Helmig, August	02.10.1956 – 01.10.1966
Burger, Karl Heinz	03.10.1966 – 01.04.1990
Rödle, Hans Heinrich	01.10.1990 – 30.09.2012
Schäfer, Holger	seit 01.10.2012.

Es ist durchaus eine Gepflogenheit, Leiter von Behörden in Form einer Bildergalerie ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rufen, um dadurch sowohl ihre Bereitschaft zur Übernahme persönlicher Verantwortung für das Gemeinwesen als auch die ihre Amtszeit prägenden Entscheidungen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Eine Bildergalerie der Bürgermeister Ottweilers im 20. Jahrhundert könnte umgesetzt werden:

[43] Daten ermittelt aus der Pfarrchronik Hansens und den vorhandenen Stadtratsprotokollen. Biographien zu den Bürgermeistern des 20. Jahrhunderts (bis 1956) finden sich in: Hoffmann, Hans-Joachim, Verwirrende Wege. Ottweiler 1918/19-1956. Entstehung, Zerschlagung und Neuaufbau demokratischer Strukturen, Ottweiler 2020, S. 351–409, S. 521–568; vgl. zu Dr. Karl Löwer ausführlich: Hoffmann, Hans-Joachim, „Seid vorsichtig mit der Obrigkeit...!“ Beitrag zur Erinnerungskultur und Lokalgeschichte Ottweilers, Tholey 2015, S. 93–212.

[44] Vgl. zu den Bürgermeistern Sprenger, Weyl, Klein und Bötticher: Hoffmann, Hans-Joachim, Johann Anton Joseph Hansen (1801–1875). Ein streitbarer Trierer Theologe und seine Anstöße zu Reformen in Kirche, Staat und Gesellschaft (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 152), Münster 2023, S. 40–50.

Ludwig Blank, Foto: Stadt Ottweiler
Georg Lorenz bei einer Festveranstaltung, aus: Ottweiler 100 Jahre im Bild, S. 169,
Dr. Karl Löwer, Foto: Kurt Löwer, Offenbach, Dr. Leo Pünnel, Foto: Robert Pünnel, Saarbrücken

Jakob Zender, Foto: Stadt Ottweiler – Dr. August Helmig, Heinz Burger, Hans Heinrich Rödle, Fotoreproduktionen: Hans Werner Büchel, Holger Schäfer, Foto: Holger Schäfer

5.3. Einbeziehung des Totengedenkens in die „Erinnerungskultur“

Als „Urform kultureller Erinnerung“ gilt das Totengedenken, das einerseits „die Toten in der fortschreitenden Gegenwart gegenwärtig hält und auf diese Weise ein Bild ihrer Einheit und Ganzheit aufbaut, das die Toten wie selbstverständlich miteinbegreift“ und andererseits die Leistungen des/der Verstorbenen in den Blick rückt, mit denen diese sich als erinnerungswürdig erweisen.[45] Ein ritualisiertes Totengedenken findet alljährlich zur Erinnerung an die Reichspogromnacht am 09.11.1938 sowie am Volkstrauertag zum Gedenken an die Opfer der Weltkriege statt, also bezogen auf historische Ereignisse.
Mit dem Totengedenken verknüpft jede Gesellschaft darüber hinaus nahezu zwangsläufig auch religiöse Aspekte. Wenn also das Totengedenken mit seinen rituellen Ausprägungen dazu diente, Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden und dadurch über die Zeit hinweg eine gesellschaftliche Identität mit zu begründen und zu bewahren, so stellt sich die Frage, ob die Abkehr von traditionellen Bestattungsformen in unserem kulturellen Umfeld in mehr oder weniger starker Ausprägung zum Zerfall gesellschaftlicher Identität beiträgt.

5.3.1 Religion als stabilisierender Faktor

Die Ausführungen in dem Abschnitt „Einzelne Aspekte der demographischen Entwicklung der Stadt Ottweiler“ thematisieren u.a. die konfessionelle Entwicklung in Ottweiler sowie die Veränderungen in der Bestattungskultur und werfen damit die Frage auf, ob die Abkehr von konfessioneller Bindung Auswirkungen auf der staatlichen Ebene nach sich zieht. Diese Frage mag auf den ersten Blick irritierend wirken, doch wenn wir einen Blick auf die deutsche Geschichte werfen, so erscheint durchaus ein Zusammenhang zwischen Religion/Konfession und staatlicher Stabilität auf der Hand zu liegen. Nur zwei Hinweise können an dieser Stelle dazu gegeben werden:

- Nach dem Wiener Kongress 1815 sah sich das überwiegend protestantische Preußen vor die Aufgabe gestellt, das katholische Rheinland in seinen Staat zu integrieren. Der Protestantismus galt als Stütze der Stabilität des preußischen Staates und versuchte daher, den Einfluss des Katholizismus zu begrenzen.
- Nach dem 1. Weltkrieg garantierte der politische Katholizismus die führende Rolle der Partei Zentrum an der Saar, obwohl die Saarbevölkerung in der Mehrzahl Arbeit in der Schwerindustrie gefunden hatte; auch die interkonfessionelle, jedoch stark katholisch geprägte CVP ging bei den Wahlen 1947 und 1952 als deutliche Siegerin hervor.

Es fällt schwer, den Einfluss konfessioneller Bindung der Bevölkerung im Hinblick auf ihre Identifizierung mit dem Staat völlig zu übersehen oder gar zu negieren. Die zweifellos zu beobachtende Distanzierung weiter Bevölkerungskreise von der Institution Kirche lässt die Überlegung aufkommen, ob damit zugleich ein Verlust an Identifizierung mit dem Staat einhergeht.
Die christlichen Kirchen verlieren in Deutschland den Charakter als „Volkskirche“, was u.a. in der Entwidmung von Kirchen Ausdruck findet: Seit 1995 erfolgte die Profanierung von 33 katholischen Kirchen im Bistum Trier, davon 13 im Zeitraum von 2019–2023; der Saarpfalz-Kreis, der zum Bistum Speyer gehört, verzeichnet fünf Entwidmungen seit 2006. Die evangelische Kirche im Saarland gab 25 Kirchen seit 1993 auf, davon sieben seit 2019.[46] Im Bereich der Evangelischen Kirche Ottweiler betraf die Profanierung Mainzweiler (2016), Stennweiler (2017) und Hirzweiler (2023); die Entwidmung der Kirche in Steinbach ist noch nicht vollzogen, ihr Verkauf jedoch seit 2015 beschlossen.
Es zeichnet sich demnach ein Traditionsbruch im religiösen/konfessionellen Bereich ab, der dazu auffordert, die „Erinnerungskultur“ auf diese Ebene auszuweiten.

---

[45] Assmann, S. 61.
[46] Vgl. Wenn Kirchen zu Kitas und Boxtrainingsräumen werden - SR.de (= abgerufen am 06.06.2024).

5.3.2 Friedhöfe als Erinnerungsorte

Die beschriebenen Veränderungen der Bestattungsformen geben Anlass zum Nachdenken über die weitere Gestaltung der Friedhöfe im Stadtbereich Ottweilers, wobei zu bedenken gilt: „Mit den Namen, die wir auf den Grabsteinen lesen, steigen in uns Bilder aus der Erinnerung auf, aus denen Vergangenes lebendig wird. Der Friedhof ist somit auch ein ‚überzeitlicher' Ort, eine Insel im Fluß der Zeit – eine Stätte, die sozusagen das kulturelle Gedächtnis einer ganzen Gemeinschaft darstellt und Identität zu stiften vermag."[47] Anonyme Bestattungen löschen die öffentliche Erinnerung an die Verstorbenen völlig aus, Bestattungen in einem Baumgrab bzw. einer Urnenwand lassen nur sehr begrenzte Inschriften zu, zeichnen sich zudem weitgehend durch Uniformität aus, die persönliche Merkmale vermissen lassen. Davon heben sich gestaltete Grabsteine vergangener Zeit deutlich ab, so dass sich die Frage stellt, ob es Grabmale zu erhalten gilt, „aus denen Vergangenes lebendig wird". Dazu seien einige Anmerkungen erlaubt:

In Ottweiler liegen „Auf dem Burg" der unter Denkmalschutz stehende jüdische Friedhof und der als „Paritätischer Friedhof" 1951 errichtete und 1979 außer Dienst gestellte ehemalige kommunale Friedhof nebeneinander.[48]

Ein Blick in die Ottweiler Lokalgeschichte informiert über die Geschichte dieses Friedhofes: Über Jahrhunderte bestatteten die katholische und evangelische Kirche die Verstorbenen auf den der jeweiligen Kirchengemeinde gehörenden konfessionellen Friedhöfen. Nach dem Ersten Weltkrieg konstituierte sich im Zuge der politischen Umgestaltung spätestens 1920/21 eine Ortsgruppe der KPD. Aufgrund ihrer atheistischen Ideologie kam es offenbar dazu, dass sich die Vertreter der christlichen Kirchen weigerten, verstorbene KP-Mitglieder auf den konfessionellen Friedhöfen zu bestatten. Dies veranlasste Karl Sticher, den Sprecher der KP-Fraktion, in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 26.7.1921 den Antrag zu stellen, einen „paritätischen Friedhof" anzulegen. Zur Vorbereitung der Anlage dieses „paritätischen Friedhofs" berief die Versammlung eine Kommission, um die damit verbundenen Fragen zu klären. Letztlich blieb dem Begehren der KP jedoch die Erfüllung ihres Wunsches versagt. Es sollte noch bis 1951/52 dauern, ehe ein kommunaler Friedhof neben dem jüdischen Friedhof „Auf dem Burg" angelegt wurde. Im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen des Stadtrates am 22.3.1949 wies der Beigeordnete Hermann Schmidt (KP) auf ein Problem bei der Bestattung hin: „Da „kein gemeindeeigener Friedhof vorhanden sei, sei in der Stadt Ottweiler für die Dissidenten und Feuerbestattler, insbesondere für Personen, die keiner Religionsgemeinschaft angehörten, ein Mißstand eingetreten dergestalt, daß den Betreffenden große Schwierigkeiten bei der Beerdigung gemacht würden. Schmidt führte aus, daß sich die einzelnen Kirchengemeinden sogar schon bei Vorhandensein einer Leiche nicht bereit erklärt hätten, die Beerdigung durchzuführen. Erst nach Verhandlungen habe man die Leichen in der sogenannten Hundsecke unterbringen können. [...]. Schmidt stellte den Antrag, [...], daß die Dissidenten in Zukunft bei Beerdigungen gleichfalls wie die Angehörigen einer Religionsgemeinschaft einen ehrenvollen Platz auf dem Friedhof erhalten." Nur zögernd griff die Stadtverwaltung diesen Antrag auf, so dass

Blick auf den „Paritätischen Friedhof",
Foto: Hans-Joachim Hoffmann

[47] Ruuskanen, Leena, Der Heidelberger Bergfriedhof. Kulturgeschichte und Grabkultur. Ausgewählte Grabstätten (= Buchreihe der Stadt Heidelberg III), Heidelberg 1992, S. 9.

[48] Vgl. Merkel, Carolin, Der Heidenfriedhof – ein fast vergessener Ort, in: Saarbrücker Zeitung, C 3 Heimat und Geschichte, Montag, 20.11.2023.

der Beigeordnete Schmidt am 2.12.1949 abermals diesen Wunsch im Auftrage des Feuerbestattungsvereins vortrug. Daraufhin beauftragte der Stadtrat die Baukommission mit der Umsetzung. Verzögerung trat wegen Erkrankung einzelner Mitglieder und Überlastung der Baukommission ein, aber am 19.5.1950 beschloss der Stadtrat den Ankauf des Geländes neben dem jüdischen Friedhof und fasste am 8.12.1950 den Grundsatzbeschluss zu Größe und Kosten des kommunalen Friedhofes: „[...] Dem von der Verwaltung vorgelegten Projekt zur Schaffung eines kommunalen Friedhofes auf dem städtischen Grundstück hinter dem jüdischen Friedhof wird zugestimmt. Es sind 180 Grabstätten vorgesehen. Die Kosten betragen 250.000 Frcs. und sollen im Haushaltsplan 1951 bereitgestellt werden."
In der Sitzung am 19.12.1951 verabschiedete der Stadtrat die Friedhofssatzung, die in Abschnitt VII sogar die Anlegung eines Ehrenfriedhofs für Kriegsopfer und Opfer von Katastrophen als Teil dieser Begräbnisstätte vorsah. Damit schuf der Stadtrat die Voraussetzung dafür, dass 1952 die erste Bestattung auf dem kommunalen Friedhof erfolgen konnte.[49]

Dieser Friedhof kann also durchaus als historische Quelle zur Entwicklung der Beziehungen zwischen den Konfessionen einerseits, aber auch als Aspekt politischer Veränderungen andererseits ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden. Dies umso mehr, als im Saarland außer dem „Heidenfriedhof" in Heusweiler-Wahlschied keine vergleichbaren Friedhöfe existieren, wie Nachforschungen 2022 ergaben. Während der „Heidenfriedhof" in Heusweiler-Wahlschied lediglich durch rekonstruierte Gräber und eine Gedenktafel die Erinnerung an eine ausgegrenzte Bevölkerungsgruppe wachhält,[50] gibt es auf dem „Paritätischen Friedhof" Ottweilers zwar nur noch wenige, aber original erhaltene Grabmale, jedoch keine Gedenktafel, die auf die Geschichte dieses Friedhofes hinweist. Neben der Anbringung einer Gedenktafel sollten die noch erhaltenen Grabmale gesichert werden, um sie auf Dauer zu erhalten.

Das Priestergrab auf dem Friedhof Neumünster, Foto: Hans Werner Büchel

Der ehemalige katholische Friedhof Neumünster steht thematisch mit dem „Paritätischen Friedhof" insofern in Verbindung, als er darauf verweist, dass über Jahrhunderte in Ottweiler eine strikte konfessionelle Trennung selbst bei der Beerdigung Beachtung fand. Folgende Grabmale sollten als „kulturelles Gedächtnis" der Stadt Ottweiler nach Möglichkeit gepflegt, unter Denkmalschutz gestellt und dadurch auf Dauer gerettet werden:

- das Priestergrab mit den Grabsteinen für Johannes Sebastian Kranz, 1863–1835, Pfarrer und Dechant, Johannes Heyl, 1799–1837, Pfarrer in Ottweiler, Johann Anton Joseph Hansen, 1801–1875, Pfarrer und Dechant, Geistliche Rat Anton Hieronimi, 1905– 1977, Pfarrer in Ottweiler, Ludwig Gillen, 1913–1982, Pfarrer i.R.
- in unmittelbarer Nähe des Priestergrabes ruft die Grabstätte der „Barmherzigen Schwestern der Armen Dienstmägde Christi Dernbach" in Erinnerung, dass die katholische Kirche – wie auch die evangelische Kirche mit den Diakonissinnen – seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Ottweiler Aufgaben im Sozialbereich, insbesondere in der Krankenpflege, wahrnahm.

[49] Bezug und Zitate aus: Beschlüsse des Stadtrates vom 26. November 1930 bis zum 25.3.1953: Sitzung vom 22. März 1949, S. 505 – Sitzung vom 02.12.1949, S. 522 – Sitzung vom 27.01.1950, S. 558 – Sitzung vom 19.05.1950, S, 580 – Sitzung vom 08.12.1950, S. 606 – Sitzung vom 19.12.1951, S. 663–668.
[50] Vgl. Ollinger, Klaus, Der „Heidenfriedhof" in Heusweiler-Wahlschied. Ein fast vergessenes historisches Kleinod, Saarbrücken/llingen 2022.

Ruhestätte der barmherzigen Schwestern der Armen Dienstmägde Christi Dernbach,
Fotos: Hans Werner Büchel

Während des Krieges 1870/71 übernahmen die „Armen Dienstmägde Christi“ bis zum 14. November 1870 den Lazarettdienst, zunächst im Gebäude der Chamotte-Fabrik Heinrich Schenkelberger, dann im Gebäude der Saarbrücker Knappschaftsverwaltung in der heutigen Goethestrasse. Die zufriedenstellende Arbeit der „Armen Dienstmägde Christi“ in der Kriegszeit und während der Ausbruches der Typhus-Epidemie 1891 veranlasste die katholische Kirchengemeinde Ottweiler mit Unterstützung der Protestanten, den Bau eines Hauses für karitative Aufgaben ins Auge zu fassen. 1904 setzte Pastor Paul Hilterscheid durch den Bau des „Josefshauses“ im Herrengarten um, in dem die „Armen Dienstmägde Christi“ – seit dem 03.04.1902 in Ottweiler – sofort Aufgaben in der Armen- und Krankenpflege übernahmen sowie eine Nähschule und einen Kindergarten unterhielten; ökumenische Grundeinstellung prägten sowohl die ambulante Krankenpflege wie auch die Kinderbetreuung, da auch jüdische und protestantische Kinder aufgenommen wurden. Bis 1965 kamen die „Barmherzigen Schwestern“ ihren sozialen Aufgaben nach; die letzten Dernbacher Schwestern kehrten ins Mutterhaus zurück, der Konvent wurde aufgelöst; heute beherbergt das Gebäude das „Kinderhaus Clara Fey“.[51] Die Gedenkstätte für die beiden Ordensschwestern legte die katholische Pfarrei 2016 auf Initiative von Pater Otto Kutka an. Sie erinnert an

- **Schwester M. Hildeberta, bürgerlich Sophia Steinkühler,** *4. Juni 1871 in Derendorf bei Düsseldorf, † 18. Dezember 1915 in Ottweiler, Bestattung auf dem Friedhof Neumünster. Sie wirkte in Ottweiler als Schwester vom 3. April 1902 bis 10. November 1908 und erneut als Oberin vom 27. Juli 1910 bis zu ihrem Tod.

[51] Vgl. Hoffmann, Hans-Joachim, Johann Anton Joseph Hansen (1801–1875) Ein streitbarer Trierer Theologe und seine Anstösse zu Reformen in Kirche, Staat und Gesellschaft (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 152), Münster 2023, S. 93–104; vgl. Gillen, Josef, Aus der Chronik des Josefshauses in Ottweiler, in: Festschrift für die Einweihung des Pfarrfamilienheims „Zur Sonne“. Über Vergangenheit und Gegenwart der der Pfarrei Ottweiler, Wiebelskirchen 1955, S. 21–23. – Für die evangelische Kirche wirkten die Diakonissinnen aus Sobernheim bzw. Bad Kreuznach; vgl. Evangelische Kirchengemeinde Ottweiler (Hg.) 425 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Ottweiler, Blieskastel 2000, S. 244–248. – Vgl. Büchel, Hans Werner, „Arme Dienstmägde Jesu Christ“ in Ottweiler, Ottweiler 2017 (unveröffentliches Manuskript).

- **Schwester M. Birilla, bürgerlich Maria Bode** *4. Oktober 1845 in Dernbach, † 20. August 1916 in Neunkirchen, Bestattung auf dem Friedhof Neumünster in Ottweiler. Nach 50jähriger Tätigkeit als einfache Ordensschwester wurde sie am 30. Dezember 1915 im Alter von 70 Jahren vom Mutterhaus zur Oberin in Ottweiler berufen und blieb bis zu ihrem Tod in diesem Amt.

-

Kreuzwegstation 6: Veronika reicht Jesus das Schweißtuch (links),
Blick auf erhaltene Grabmale der Kreuzwegstation (oben rechts), Grabmal katholischer Zwangsarbeiter
Foto: Hans-Joachim Hoffmann

- die als Kreuzweg gestalteten Grabmale verstorbener Katholiken, darunter auch das Grab der Priester Vikar Bernhard Schütz, verstorben in Kleinblittersdorf am 24.01.1924, sowie von Dr. Josef Rickel, verstorben am 04.12.1923 in Bendorf, das an die 6. Station des Kreuzweges Jesu Christi erinnert: „Veronika reicht Jesus das Schweißtuch“[52] und die Inschrift trägt: „Gedenket Eurer verstorbenen Priester Vikar Bernh. Schütz in Ottweiler 1875 – 1885 Pfarrer Dr. Josef Rickel in Ottweiler 1885 – 1896“.
- das Grabmal der in Ottweiler ums Leben gekommenen katholischen Zwangsarbeiter: Wassyl Car (*20.02.1926 in Demrica/Galizien, sowjetischer Staatsbürger, Familienstand: ledig, †07.09.1943 durch Lungenerkrankung; letzte Einsatzstelle: Landwirt Thewes Steinbach) – Stefan Marzinkowski (*07.05.1886, in Konkolewo/Rotenau, Nationalität: Reichsdeutscher, †26.12.1944 durch Feindeinwirkung, letzte Einsatzstelle: Reichsbahn) – Erich Heinrich Olijnik, (*01.04.1945 in Ottweiler, polnische Nationalität, Kind von Katharina und Erich Heinz Olijnik, †02.07.1945 durch Tetanie, Herzschwäche) – Maria Kubrack, geb. Kaniszweska (polnische Nationalität, Familienstand: verheiratet mit Alexander Kubarak, *23.03.1924 in Prynsicka/Krakau †29.11.1944 durch elektrischen Schlag der Lichtleitung, Einsatzstelle: Landwirt Karl Bettinger, Hofstraße 6, Ottweiler).[53]

[52] Diözesanarchiv Trier (Hg.), Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800, Trier 1941, S. 277, S. 318.
[53] Der Nachweis erfolgt in Verbindung mit der Gedenkstätte auf dem kommunalen Friedhof.

Grabmal der Familien Friedrich und Petry – Foto: Hans-Joachim Hoffmann

Zwei erhaltene Grabmal fallen auf dem Friedhof Neumünster ins Auge: das Ehrengrab der Familie Friedrich sowie das direkt daneben liegende Grab des Ehepaares Joseph und Katharina Petry. Das in Form eines Triptychons gestaltete Grabmal Friedrich bringt sowohl die religiös bedingte Zusammengehörigkeit der Familie auch im Tod als auch ihre gesellschaftliche Bedeutung in Ottweiler zum Ausdruck. gab sie doch auch der Parkanlage „Friedrichslust“ ihren Bedeutung in Ottweiler zum Ausdruck, gab sie doch der Parkanlage „Friedrichslust“ ihren Namen. Andreas Friedrich (1793–1848) erwarb von Jacob Cerf Teile des Herrengartens, die dieser im Zuge der Veräußerung der Nationalgüter durch Napoléon 1803 ersteigert hatte, wirkte als Schullehrer, Küster sowie Mitglied des Kirchenrates und wurde als erster Katholik in den Ottweiler Stadtverrat gewählt.[54]
Die Inschrift des Grabes des Ehepaares Joseph und Katharina Petry, geb. Kratz spiegelt durch die Berufsangabe „Bezirksschornsteinfegermeister“ berufliches Standesbewusstsein, durch die künstlerische Gestaltung des Kapitells zugleich tiefe Verwurzelung im Katholizismus. Mittig angebracht vor einer strahlenreichen Sonne erkennt man trotz der Verwitterung die zweisymbolische Darstellung des Christuskopfes: Links richtet Jesus sein Gesicht leicht geneigt nach oben zum Himmel als Ort Gottes, rechts sieht man die Dornenkrone auf dem Hinterkopf Jesu. Ein halbkreisförmiger Bogen, auf Säulen ruhend und durch ein Kreuz geteilt, überwölbt das Christussymbol; auf der linken und rechten Seite des halbkreisförmigen Bogens brachte der Steinbildhauer jeweils drei Rosen an. Die künstlerische Gestaltung bringt religiöse Grundüberzeugungen zum Ausdruck: Der irdische Leidensweg vollendete sich im Glauben an den Erlösertod Jesu, (Dornenkrone – Kreuz), verbunden mit der Verheißung der Aufnahme in das Reich Gottes (Blick Jesu zum Himmel) und des ewigen Lebens (Rose als Symbol des sich ständig erneuernden Lebens) in Ehrlichkeit und Wahrheit (Symbol der Sonne).[55]

[54] Vgl. zum Gasthaus „Zur Sonne“ und zur Familie Friedrich: Hansen, Johann Anton Joseph, Häuser- und Familienchronik der Stadt Ottweiler, Trier 1870 (Nachdruck Ottweiler 1967), S. 47–49; S. 297–301; vgl. Geschichte der katholischen Pfarrei Ottweiler – Neumünster 1853 (= Ms. BA Trier, Abt. 71/55, Nr. 110), transkribiert von Hans-Joachim Hoffmann und Margarete Stitz, Ottweiler 2011., S. 211.

[55] Ich danke Gunter Altenkirch, Rubenheim, recht herzlich für seine Erläuterungen zu diesem Grabmal (email 12.06.2024). – Joseph Petry (*05.1850 in St. Wendel †04.06.1914) kam mit seiner Frau Katharina (*05.1850 in St. Wendel †14.09.1922) um 1885 aus St. Wendel nach Ottweiler; in Ottweiler kamen vier Söhne zur Welt: Karl (*22.09.1885); Joseph (*19.02.1888) Otto (*30.12.1891) und Paul (*23.06.1892). Der am 19.07.1935 verstorbene Sohn Otto erlernte das Handwerk des Steinbildhauers, so dass die Annahme berechtigt erscheint, dass er dieses Grabmal gestaltete. – Vgl. Standesamt Ottweiler, Geburtsregister 110/1885 – 34/1888 – 1/1891 – 93/1892; Sterberegister 42/1914–97/1922–53/1935.

Auch auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof Ottweiler, dem heutigen kommunalen Friedhof Seminarstraße, existieren Grabmale, die wegen ihrer Gestaltung die Bedeutung einer Familie/einer Person ins Bewusstsein rücken und daran erinnern, dass ein Friedhof in früheren Zeiten als „überzeitlicher Ort“ galt, der „die Ehrfurcht der Lebenden vor den Leistungen und Hinterlassenschaften ihrer Ahnen“ (Fuchs-Heinritz) zum Ausdruck brachte.

Im Eingangsbereich des Friedhofs fällt auf der rechten Seite nach dem Brunnen ein Grabmal unweigerlich ins Auge, weil es sich um einen steinernen Sarkophag handelt, eine Sargform also, die man normalerweise in Krypten von Kirchen oder in Grabkammern findet. Gedacht zur Bestattung hochgestellter, bedeutender Persönlichkeiten gewährte sie – bedingt durch das Material – im Gegensatz zum Holzsarg dauerhafte Haltbarkeit und sicherte damit zugleich die langlebige Erinnerung an die Verstorbenen.

Sarkophag von Anna Dorothea Gertrud von Harlem, geb. Jagemann
Foto: Hans-Joachim Hoffmann

Die verwitterte Inschrift gibt Auskunft über Lebensdaten der im Sarkophag Bestatteten: Der Ottweiler Landrat Dietrich von Harlem (1859–1928; Landrat Ottweilers vom 02.02.1892–31.12.1895) widmete seiner früh verstorbenen Ehefrau (Eheschließung am 30.01.1886 in Naumburg an der Saale) Anna Dorothea Gertrud von Harlem, geb. von Jagemann (*06.02.1857 in Glatz/ Niederschlesien †17.10.1894)[56] diesen Sarkophag., auf einem Postament ruhend und mit einem Kreuzaufsatz gekrönt. Vor dem Hintergrund der preußischen Politik im 19. Jahrhundert sowie des Deutschen Kaiserreiches reihte sich die Berufung Dietrich von Harlems zum Landrat Ottweilers in das Bestreben des protestantischen Staates Preußen ein, politische Führungspositionen im katholischen Rheinland durch (meist) adlige protestantische (Verwaltungs-) Juristen zu besetzen; diese Praxis dauerte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.[57]

[56] Vgl. Standesamt Ottweiler, Sterberegister 76/1894.

[57] Vgl. zu den Landräten Ottweilers im 19. und Anfang 20. Jahrhundert die Artikel in der Datenbank Saarland Biografien: Eugen von Schlechtendal (1830–1881; LR 1859–1871) – Ferdinand von Helldorff (1835–1853; LR 1871–1876) – Hugo Samuel von Richthofen (1842–1904; LR 1876–1883) – Maximilian von Voß (1849–1911; LR 1883–1885) – Waldemar Tenge-Rietburg (1856–1940; LR 1885–1892) – Dietrich von Harlem (1859–1928; LR 1892–1896) – Maximilian Laur von Münchhofen (1863– 936; LR 1896–1909) – Carl von Halfern (1873–1937; LR 1909–1916).

Grabmal Ernst Zeh, Foto: Hans-Joachim Hoffmann

Geht der Friedhofsbesucher diesen Weg am Rand des Friedhofes weiter, stößt er nach etwa 100 Metern auf der linken Seite auf ein altes monumentales Grabdenkmal, das sein Interesse wecken wird. ES erinnert an den Musiklehrer am Ottweiler Lehrerseminar Ernst Zeh, geboren am 20.08.1850 in einem Pfarrershaushalt in Themar/Thüringen (damals Herzogtum Meiningen – heute: Landkreis heute: Landkreis Hildburghausen). Am 1.11.1885 „übernahm [Ernst Zeh] am Ottweiler Seminar den Taktstock und führte ihn wie ein Künstler, dem seine dem seine Kunst der Ausdruck einer heiteren, liebenswürdigen frohgeselligen Seele ist. Äußere und innere Harmonie war das Wesen dieses glücklich-sanguinischen Mannes, und in solcher Stimmung tat er seinen Schülern Ohr und Herz auf die heimlichen Wunder der Töne. Wenn am Samstag-Abend die Andacht begann, die Orgel leise das Thema sang und es kunstvoll fügte in packendem Spiel, dann ging eine verstehende Stille durch den Saal, und wie ein leiser Wellenschlag umhüllten die reinen Klänge Sinne und Seele der Hörer. Ernst Zeh, zu Themar im Herzogtum Meiningen am 20. August 1850 geboren, starb am 13. Juli 1903. Seine Schüler und Freunde haben ihm auf dem Friedhof zu Ottweiler dankbaren Herzens ein Denkmal gesetzt.“[58]

Die Gestaltung dieses Grabdenkmals bestätigt unzweifelhaft die lobenden Worte, die der Seminardirektor König für ihn gefunden hatte.

[58] König, August, Das Ottweiler Lehrerseminar (= Unsere Saarheimat. Eine Reihe volkstümlicher Heimatschriften von der Saar, Band 7), Saarbrücken [1924], S. 54 f.

Wie auf dem Friedhof Neumünster findet sich auch auf dem kommunalen Friedhof Seminarstraße eine Gedenkstätte für in Ottweiler verstorbene osteuropäische Zwangsarbeiter.

Grabmal osteuropäischer Zwangsarbeiter, Fotos: Hans-Joachim Hoffmann

Der Grabstein auf der linken Seite verzeichnet den Tod der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, deren Tod das Standesamt Ottweiler beurkundete und deren Namen auf den beiden Grabsteinen eingraviert sind

- Nikolaus Smitnow, Nationalität und Familienstand unbekannt, *14.10.1888 in Tanino †15.03.1945 an Speiseröhrenkrebs,
- Dimitri Markin, sowjetischer Staatsbürger, Familienstand: verheiratet, *26.10.1900 in Boschkino/Gomel †21.09.1944 an Lungenentzündung, letzter Arbeitseinsatz in der Metallindustrie Neunkirchen,
- Polja Desderjrewitsch, polnische Staatsbürgerin, *01.10.1903 in Wolschilov/Polen, Familienstand: verheiratet, †Ohrspeicheldrüsenvereiterung, letzter Arbeitseinsatz im Lager Halseband St. Wendel
- Sofia (Sonja) Mikolenko, sowjetische Staatsbürgerin, *07.08.1926 in Fedorowka/Ukraine, Familienstand: ledig; †10.07.1943 Abtrennung des Kopfes infolge Überfahren durch Lokomotive, letzter Arbeitseinsatz Fa. Friedrich Sick & Söhne, Ottweiler; ein älterer Ottweiler Bürger erinnerte sich daran, dass Sofia Mikolenko als ehemalige Lehrerin oder Kommissarin die deutsche Sprache beherrschte, so dass sie als Dolmetscherin tätig werden konnte. Völlig unüblich habe der katholische Ottweiler Pfarrer Anton Hieronimi anlässlich des Todes von Sofia Mikolenko die Kirchenglocken läuten lassen.
- Wassyl Leschko, sowjetischer Staatsbürger, Familienstand: ledig, *16.09.1921 in Lopjanka/Ukraine, †19.03.1943 an Lungentuberkulose, letzte Einsatzstelle: Johann Schmidt, Neipel/Gemeinde Theley
- Georgi Rischkow, Nationalität unbekannt, Familienstand: ledig, *1903 in Karn/Feodasia †29.04.1945 Alkoholvergiftung, letzter Arbeitseinsatz Lager Neuweiher, Ottweiler
- Wassyl Car, sowjetischer Staatsbürger, *20.02.1926 in Demrica/Galizien, Familienstand: ledig, †07.09.1943 Gehirnhauttuberkulose, letzter Arbeitseinsatz Landwirt Thewes, Steinbach
- Wladimir Poschkawitsch, sowjetischer Staatsbürger, Familienstand: ledig, *23.09.1926 in Surde/Magilow †23.12.1944 Unterarmzertrümmerung, Gasphlegmone, letzter Arbeitseinsatz Fa. Bormann, Wiebelskirchen, Lager Schlackenmühle
- Ferdinand Zinin, sowjetischer Staatsbürger, *03.04.1886 in St. Petersburg, Familienstand: unbekannt,†08.12.1944 Lungenentzündung, Herzschwäche, letzter Arbeitseinsatz Fa. Sick & Söhne, Ottweiler, Lager Sauermilchstraße
- Kresja, *1927 [Angabe Arolsen Archives: 17 Jahre], Geburtsdatum, Nationalität und Familienstand unbekannt, †18.11.1944, [Angabe Arolsen Archives: blessure au ventre] Bauchverletzung, Verblutung.

Der rechte Grabstein nennt als Opfer

- Kasimir Schulow, polnischer Staatsbürger *30.05.1888 in Kurman/Polen, Familienstand: unbekannt †29.04.1945 Alkoholvergiftung, letzter Arbeitseinsatz Lager Neuweiher, Ottweiler
- Michael Kutscherenko, sowjetischer Staatsbürger, *1908 in Kralisi bei Kiew/Ukraine, Familienstand: verheiratet, †29.04.1945 Alkoholvergiftung, letzter Arbeitseinsatz Lager Neuweiher, Ottweiler
- Alwina Muga, estnische Staatsbürgerin, *13.11.1892 in Polnowo/Estland, Familienstand: verheiratet, †25.01.1945 Gebärmutterkrebs, letzter Arbeitseinsatz Familie Hermann Gräß, Steinbach
- Wladislaw Dadun, polnische Staatsbürgerin, *08.02.1929 in Janow/Kreis Radom/Polen, Familienstand: ledig, †16.04.1944 an „tuberkulöser Meningitis, Herzschwäche und Lähmung des Atemzentrums“ bzw. Lungenerkrankung, letzter Arbeitseinsatz Fritz Russy, Wiebelskirchen
- Wladimir Erjomin, sowjetischer Staatsbürger, *24.08.1927 in Moskau, Familienstand: ledig, †25.12.1943 an Gehirnhauttuberkulose, letzter Arbeitseinsatz Sägewerk Sinnewe, Neunkirchen
- Philipp Klatschkow, sowjetischer Staatsbürger, *19.08.1906 in Sosedowo-Gemeinde Karmansk, Familienstand: verheiratet mit Alexandra Petrow-Klatschkow, Ottweiler,

†27.02.1944 an Magen- und Leberkrebs, letzter Arbeitseinsatz Jakob Becker, Ottweiler, Hangarder Weg

- Alex Tscherepunk, sowjetischer Staatsbürger, *25.11.1923 in Kursk/Ukraine, Familienstand: ledig, †02.12.1944 an Lungenentzündung und Herzschwäche, letzte Einsatzstelle Ziegelei Müller, Wellesweiler
- Dimitri Tscherenko, sowjetischer Staatsbürger, *21.09.1909 in Millerowo/Kreis Rostow, Familienstand: ledig, †16.03.1944 an Lungentuberkulose, letzter Arbeitseinsatz Sägewerk Sinnewe, Neunkirchen
- Petro Pluhartoryk, sowjetischer Staatsbürger, *27.06.1906 in Pydwyschke/Ukraine, Familienstand: verheiratet, †16.06.1944 an Nierenentzündung mit Ödemen, letzter Arbeitseinsatz Fa. Gronau, Homburgerstraße 9, Neunkirchen.[59]

Seit 1952 gedenkt die Bundesrepublik Deutschland alljährlich am Volkstrauertag, dem vorletzten Sonntag vor dem 1. Advent, mit einem zentralen Festakt im Deutschen Bundestag der Opfer von Gewalt und Krieg aller Nationen, weitet das gedenken und die damit verbundene Mahnung also über den nationalen Rahmen hin aus. In Konsequenz dieser zentralen Gedenkveranstaltung finden parallele Veranstaltungen auf der Ebene der Bundesländer und der Kommunen statt; dabei ist festzuhalten, dass in Hessen und Hamburg eine Begrenzung dahingehend erfolgt, dass beide die Opfer des Nationalsozialismus gesondert hervorheben, den übernationalen Aspekt zurückdrängen und Hamburg gar die Einschränkung auf „die Gefallenen beider Weltkriege“ bis heute vornimmt, also die zivilen Opfer letztlich ausspart: Hessen veranstaltet einen „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus und die Toten beider Weltkriege“, Hamburg „für die Opfer des Nationalsozialismus und die Gefallenen beider Weltkriege“.

Kriegerehrenmal Seminarstraße
Foto: Hans-Joachim Hoffmann

Auch in Ottweiler findet am Volkstrauertag alljährlich eine Gedenkfeier statt, zu der der Bürgermeister im Namen der Stadt die Bevölkerung einlädt. Dabei findet zunächst – alternierend von Jahr zu Jahr – ein ökumenischer Gottesdienst in der evangelischen bzw. der katholischen Pfarrkirche statt, anschließend die Totenehrung. Diese fand bis einschließlich 2013 am Kriegerehrenmal Seminarstraße statt, eingeweiht am 20. August 1933 nach einem festgelegten Ritual, das ganz den Geist der damaligen Zeit atmete: Er rechtfertigte Krieg als Mittel der Politik, betonte die Vorbildfunktion des gefallenen Soldaten, der in selbstlosem Einsatz sein Leben für Heimat und Nation hingab. Dieses Verständnis kam dem Nationalsozialismus entgegen, der die Gedächtnisfeier für die Verbreitung und Festigung seiner Ideologie nutzte.[60]

[59] Standesamt Ottweiler, Sterbeurkunden **1943**: Wassyl Leschko: 42/1943 – Sofia Mikolenko: 78/1943 – Wassyl Car: 114/1943 – Wladimir Erjomin: 145/1943 Stefan Marzinkowski:- ; **1944**: 3Philipp Klatschko: 7/1944 – Dimitri Tscherenko: 49/1944 – Wladislaw Dadun: 63/1944 – Petro Pluhatoryk: 88/1944 – Alex Tscherepunk: 89/1944 – Dimitri Markin: 137/1944 – Kresja: 165/1944 – Ferdinand Zinin: 174/1944 – Wladimir Poschkawitsch: 185/1944; **1945**: Alwina Muga: 27/1945 – Polja Desderiewitsch: 48/1945 –Nikolaus Smitnow: 58/1945 – Gregori Rischkow: 92/1945 – Michael Kutscherenko: 93/1945 – Kasimir Schulow 94/1945 – Erich Heinz Olijnik: 111/1945; **1946**: Maria Kubrack 168/1946. – Unterlagen zu den genannten Personen findet man in: Arolsen Archives. Mein Dank gilt Michael Landau, St. Wendel-Niederlinxweiler und Volker Munkes, Tholey-Hasborn, die mich bei den Recherchen unterstützten und Unterlagen bereitwillig zu Verfügung stellten.

[60] Vgl. Hoffmann, Verwirrende Wege, S. 346–349.

Um ein Zeichen gegen die mit diesem Denkmal verbundene Tradition, die u.a. in der Inschrift „Den Helden zur Ehre“ Ausdruck findet, zu setzen und vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit vor Ort sowie des Wissens um die Verbrechen der Wehrmacht, verlegte Bürgermeister Holger Schäfer ab 2014 die Totenehrung von der Seminarstraße an das Gräberfeld der Gefallenen auf dem kommunalen Friedhof Seminarstraße, wo laut Kriegsgräberliste 63 Opfer der Krieges – Soldaten und Zivilisten – ihre letzte Ruhe gefunden haben. Neben dem amtierenden Bürgermeister, dem die eigentliche Gedenkrede obliegt, sprechen Vertreter der christlichen Kirchen Gebete und Fürbitten, Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Worte der Mahnung. Musikalisch umrahmte über viele Jahre der Fanfarenzug 1961 Ottweiler e. V. das Gedenken, zuletzt begleitete Gunnar Schröder diese Feier mit Liedern zur Gitarre.

Zum Abschluss der Gedenkfeier am Gräberfeld der gefallenen Soldaten Friedhof Seminarstraße, Foto: Stadt Ottweiler

Blick auf das Gräberfeld der Gefallenen
Foto: Hans-Joachim Hoffmann

In der Regel findet die Gedenkfeier auch unter Beteiligung der Reservistenkameradschaft Ottweiler und befreundeter französischer, englischer und amerikanischer Militärvertreter in Uniform statt.

Dass es trotz jahrzehntelanger Warnungen und Mahnungen selbst in Europa nie zu einer wirklichen Umsetzung des 1928 geschlossenen Briand-Kellogg-Paktes, der Krieg als Mittel der Politik ächtete, gekommen ist, machen die Jugoslawienkriege (1991–2001), der völkerrechtswidrige Krieg Russlands gegen die Ukraine seit 2014 (Besetzung der Krim) und seit Februar 2022 – um nur diese Beispiele zu nennen – mehr als deutlich. Eine Vielzahl von Denkmalen ruft auch in Ottweiler ins Bewusstsein, dass Krieg immer wieder als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele seine Rechtfertigung fand: Kriegerehrenmal Seminarstraße – Turnerdenkmal Bahnhofstraße – Denkmale auf dem ehemaligen katholischen Friedhof Neumünster – Denkmal auf dem ehemaligen protestantischen Friedhof im Alten Kirchhofweg – Denkmal auf dem heutigen kommunalen, dem ehemaligen evangelischen Friedhof Seminarstraße.

oben links nach rechts: Ehrenmal Alter evangelischer Friedhof, katholischer Friedhof Neumünster 1870/71, Turnerdenkmal Bahnhofstraße 1870/71, 1914 -1918, 1939 – 1945
Mitte: katholischer Friedhof Neumünster: Ehrenmal Gefallene 1914 – 1918 und 1939 – 1945, Einzelgräber Gefallener
unten: Ehrenmal Friedhof Seminarstraße 1914 – 1918
Fotos: Hans-Joachim Hoffmann

Die Kriegerehrenmale in Ottweiler verdeutlichen, dass die lokale Gesellschaft es offensichtlich seit dem Krieg 1870/71 als notwendig erachtete, den Opfern des jeweiligen Krieges ein Denkmal zu setzen, verbunden mit dem Appell: NIE WIEDER! Dieser verhallte jedoch ungehört, wie die neu errichteten Denkmale nach 1918 und 1945 bzw. die ergänzten (Namens-) Angaben dokumentieren. Zugleich sparen alle Denkmale in Ottweiler die Namen jüdischer Soldaten, die für Deutschland in einem Krieg ihr Leben ließen, aus. Grabmale auf dem jüdischen Friedhof Ottweilers rufen in Erinnerung: Felix Kahn (*14.07.1848), gestorben infolge Verwundung im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 am 18.07.1870 im Lazarett in Bildstock; die Brüder Siegfried, gefallen am 18.08.1916 in den Stellungskämpfen an der Somme in der Nähe von Roye-Nyon, und Berthold, genannt Max Herrmann, verstorben am 21.07.1915 infolge der Verwundungen, erlitten in den Kämpfen des Infanterie-Regiments 166 (= Teil der 31. Division), das an den Stellungskämpfen vom 31.03.1915–20.07.1915 zwischen Augustów/Mariampol (heute: Marijampolé) und Pilwiszki/heute Pilviškiai, ab dem 21.07.1915 an Kämpfen an der Jesia/heute Jiesia - einem winzigen Flüsschen von ca. 60 km Länge - und bei Wejwery/heute Veiveriai beteiligt war, gelegen südwestlich von Kowno/Kaunas (Litauen), das ab dem 08.08.1915 belagert wird.

Die weltweit errichteten Ehrenmale zur Warnung und Mahnung vor Krieg und Zerstörung, die Gedenktage zu Ehren der Opfer von Kriegen und Verfolgung scheinen wirkungslos zu bleiben. Warum?

Der expressionistische deutsche Schriftsteller Georg Kaiser (1878–1945) verfasste anlässlich des Abschlusses des Briand-Kellogg-Paktes in Form eines sokratischen Dialogs das politische Dramolett „Ächtung des Kriegers“. Er wies damit eindringlich darauf hin, dass jede Ächtung des Krieges erfolglos bleiben muss, solange die Bevölkerung voller Begeisterung Militärparaden beiwohnt, geprägt von mit Orden geschmückten Soldaten. Sokrates belehrt am Ende Kellogos: „[...] Du hast mit deiner Ächtung des Krieges eine mächtige Lawine ins Rollen gebracht, aber auf halber Halde stockt der Ablauf. Durch deine Schuld. Du hast das R vergessen, das alles reinigt. Dein Krieger bleibt ein Ehrenmann – doch der Krieg ist Verbrechen. So nenne deine Ehrenmänner auch Verbrecher. Verscheuche sie von den Plätzen – führe wie lichtscheues Gesindel sie durch Nebenstraßen im Morgengrauen, bevor das gute Volk zur Arbeit aufsteht. Lass‘ sie in Lumpen laufen – [...] – ein Abscheu für Kinder schon: rennt weg – ein Krieger! Schafft das: dann ist geächtet, was geächtet werden muß – der Krieg im Krieger.“[61]

[61] Kaiser, Georg, Ächtung des Kriegers, in: Kaiser, Georg, Werke. Dritter Band: Stücke 1928–1943, Frankfurt 1970, S. 187–192, hier: S. 192.